

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69 Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 9 10 Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 9./10. Januar 1943 83. Jahrgang

Vergebliche Gegenangriffe der Sowjets

47 Panzer und 32 Sowjetflugzeuge abgeschossen — Zwei Schiffe mit 16 000 bmt und ein feindlicher Unterseebootjäger versenkt

Führerhauptquartier, 8. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum des mittleren Kaukasus, des Don und nordwestlich Stalingrads standen die deutschen Truppen auch gestern im schweren aber erfolgreichen Abwehrkampf mit starken Infanterie- und Panzerkräften der Sowjets. Im Gegenangriff wurde der Feind an verschiedenen Stellen zurückgeworfen und erlitt hohe Verluste. 32 Panzer wurden vernichtet.

Südöstlich des Ilmen-Sees griff der Feind wieder vergeblich mit Unterstützung zahlreicher Panzer an und verlor dabei 18 Panzerkampfwagen. Jagdflugzeuge schossen in heftigen Luftkämpfen über der Mittel- und Nordfront ohne eigene Verluste 32 Sowjetflugzeuge ab. Die Bekämpfung des Nachschubverkehrs auf dem Ladoga-See wurde fortgesetzt, bei Nacht das Stadt- und Hafengebiet von Murmansk angegriffen.

In Nordafrika örtliche Kampfaktivität. Der Feind erlitt bei überraschenden Angriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge in Libyen empfindliche Verluste an Kraftfahrzeugen und Gerät und verlor drei Flugzeuge im Luftkampf.

Im Hafen von Bone wurden zwei feindliche Bewacher beschädigt. Bombentreffer

Hafen von Bone erneut bombardiert

Rom, 8. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Abteilungen der italienischen Luftwaffe erneuerten die Bombardierung des Hafens von Bone und griffen zusammen mit deutschen Abteilungen Fahrzeugkolonnen an. Über fünfzig dieser Fahrzeuge wurden in wiederholten Tiefflangriffen bewegungsunfähig geschossen und zahlreiche andere beschädigt. Fünf feindliche Jäger wurden in den Luftkämpfen des Tages abgeschossen.

An den Küsten Algiers griffen deutsche Flugzeuge einen Geleitzug mit Erfolg an: Zwei Handelsschiffe von je 8000 Tonnen erhielten Volltreffer und sanken, fünf weitere wurden mit Sicherheit getroffen.

Viermotorige nordamerikanische Bomber warfen gestern zahlreiche Sprengbomben auf das Hafengebiet und den Stadtkern von Palermo ab. Zahlreiche Privatgebäude wurden zum Einsturz gebracht. Die bis jetzt unter der Bevölkerung festgestellten Verluste betragen 46 Tote und 262 Verwundete. Auch auf Licata wurden Brandbomben abgeworfen. Einige Gebäudeschäden und ein Verwundeter.

Neujahrsparede vor dem Tenno

Tokio, 8. Januar

Auf dem Tokioter Truppenübungsplatz Yoyogi fand am Freitagvormittag vor dem Tenno die traditionelle Neujahrsparede statt, die Zeugnis ablegte von der Stärke und Schlagkraft der japanischen Wehrmacht.

Ausgewählte Formationen aller Waffengattungen, und zwar in erster Linie motorisierte Einheiten, waren bereits in den frühen Morgenstunden unter dem Befehl von General Nakamura auf dem Paradeplatz aufmarschiert. Gegen 10 Uhr erschien der Tenno in der Uniform eines Großmarschalls, begleitet von den Hofbeamten, auf dem Paradeplatz, wo er von den kaiserlichen Prinzen Takamatsu und Mikasa in einer für dieses Ereignis besonders errichteten Zeremonienhalle empfangen wurde. Auf den Zuschauertribünen hätten über tausend Würdenträger Platz genommen, an ihrer Spitze Ministerpräsident Tojo.

Während des Vorbeimarsches, den der Tenno erstmals auf seinem neuen Schimmel Yazusuki abnahm, erschienen über dem Platz einige hundert Bomber und Jäger. Dem militärischen Schauspiel wohnten rund 100 000 Zuschauer aller Bevölkerungsschichten bei, die mit Stolz und Freude dem Vorbeimarsch folgten. Auf besondere Einladung der Regierung waren mehrere tausend Arbeiter der japanischen Rüstungsindustrie aus allen Teilen des Landes zur Parade nach Tokio gekommen. Besonderes Interesse fanden die modernen Waffen, wie Panzerwagen der verschiedensten Typen und schwere Artillerie.

richteten auf einem feindlichen Flugstützpunkt in Süd-Tunesien umfangreiche Zerstörungen an.

In der Nacht versenkten deutsche Kampffluger vor Bougie aus einem Geleitzug zwei Handelsschiffe mit zusammen 16 000 bmt, fünf Handelsschiffe wurden schwer beschädigt. Außerdem versenkte ein deutsches Unterseeboot östlich Algier einen feindlichen Unterseebootjäger. Dasselbe Boot torpedierte später ein großes Frachtschiff.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages unternahmen britische Flugzeuge Störangriffe auf westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. Es entstand geringer Gebäudeschaden.

„Durch Blockade nicht mehr in die Knie zu zwingen“

Rom, 8. Januar

Die Achsengegner geben sich noch immer der Illusion hin, daß Deutschland und Italien durch die Blockade ausgehungert und damit schließlich auch ohne einen militärischen Sieg in die Knie gezwungen werden könnten, stellt Ansaldo in einem Kommentar im italienischen Rundfunk fest. Das nationalsozialistische Deutschland ist, wie Ansaldo betont, unvergleichlich blockadefester und besser organisiert als das Deutschland der Jahre 1914/18. Auch Italien hat seit dem Weltkrieg eine gewaltige Wandlung erfahren und das italienische Volk ist heute opferbereiter und diszipliniertes, als vor 25 Jahren, das von Anfang an eine rationellere Bewirtschaftung der Lebensmittelbestände und eine bessere Verteilung möglich war. Der grundlegende Unterschied besteht also vor allem

Roosevelts klägliche Botschaft

Phrasen, Zahlenbluffs und Redensarten eines gewissenlosen Schwätzers — „Washington ein Narrenhaus“

Berlin, 8. Januar

Die Rede Roosevelts am Donnerstag vor dem Washingtoner 78. USA-Kongreß, die von der USA-Presse mit lautm Theaterdonner angekündigt worden war, hat infolge ihrer auffallenden Inhaltslosigkeit — wie auch die ersten Auslandstimmen erkennen lassen — in der gesamten politisch interessierten Welt enttäuscht. Entgegen den Erwartungen der amerikanischen Öffentlichkeit hat der Oberkriegshetzer des Weißen Hauses weder ein den breiten Massen der USA in Aussicht gestelltes Sozialprogramm verkündet, noch zum völligen Durchfall seines berüchtigten Weißbuches Stellung genommen. Die Tatsache, daß sich der Präsident der USA über das Kernproblem des gegenwärtigen Krieges, die U-Bootfrage, sorgsam ausgesprochen hat und daß im Rahmen seiner üblichen Bluffzahlen über den angeblichen Stand der USA-Kriegsproduktion jede Angabe über das Schiffsbauprogramm der Vereinigten Staaten fehlte, macht nur allzu deutlich sichtbar, wie peinlich ihm die vernichtenden Schläge der deutschen und verbündeten U-Boote in Wirklichkeit sind.

Was von den Ziffern, mit denen Roosevelt auch diesmal wieder jonglierte, bei erster Überprüfung gehalten werden darf, geht am klarsten daraus hervor, daß er von 1,5 Millionen USA-Soldaten sprach, die sich zur Zeit in Übersee befinden sollen, während erst am 28. Dezember der USA-General Marshal die Überseetruppen der USA mit genau einer Million angegeben hat. Roosevelt hat also damit nicht nur sein Volk infam betrogen, dem er vor seiner Wiederwahl versprochen, auch nicht einen einzigen Mann auf fremde Kriegsschauplätze zu entsenden. Er hat, verglichen mit der Erklärung des Generals Marshal, sogar das Kunststück fertig gebracht, innerhalb von nur zehn Tagen sage und schreibe 500 000 Soldaten über die weiten Ozeane der Welt zu transportieren.

Nicht minder groß ist der Bluff, den Roosevelt mit den angeblichen USA-Lieferungen an Tschungking-China zu landen versucht. »Noch heute senden wir auf dem Luftwege nach China soviel Kriegsmaterial, wie jemals auf der Burmastraße befördert worden ist, heißt es in seiner Rede, Man

darin, daß die Achsenmächte heute Europa nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich beherrschen. Für die Sicherung der Ernährungslage des Kontinents spielt der Besitz des Ostraumes eine ausschlaggebende Rolle.

Ganze englische Luftwaffenverbände für die Bergung Schiffbrüchiger

Genf, 8. Januar

In einer Betrachtung über die starke Beanspruchung englischer Luftwaffenverbände für die Rettung Schiffbrüchiger von torpedierten Fahrzeugen berichtet die »Times«, der Küstdienst habe kürzlich für die Auffindung und Bergung der Überlebenden eines einzigen Schiffes nahezu 95 000 Kilometer fliegen müssen. Ferner hätten Torpedoboote, Korvetten und Schaluppen und Schlepper Hunderte von Quadratmeilen abgesucht, um die Rettung von 73 Schiffbrüchigen durchzuführen, deren Schiff 800 Kilometer von Englands Küste entfernt im Nordatlantik torpediert worden war. Am 13. Tage erst sei die Auffindung des Bootes gelungen, in das sich der Kapitän gerettet hatte und zwar durch ein Flugzeug, das an diesem Tage allein 1600 Kilometer zurückgelegt hatte.

Der Führer empfing den bulgarischen Kriegsminister

Führerhauptquartier, 8. Januar

Der zu einer längeren Besichtigungsreise in Deutschland weilende bulgarische Kriegsminister Generalleutnant Richoff wurde aus diesem Anlaß auch vom Führer in seinem Hauptquartier empfangen.

wird sich fragen müssen, inwieweit diese Feststellung mit den dauernden verzweifelten Hilferufen Tschiangkaischeks in Übereinstimmung gebracht werden kann, sowie gleichfalls mit den zahlreichen Berichten von USA-Piloten in der USA-Presse, die gleichlautend besagen, daß Lufttransporte nach Tschungking wegen der zu überfliegenden riesigen Gebirgskette nahezu unmöglich seien.

Bemerkenswerterweise gibt Roosevelt auch in seiner Kongreßbotschaft nochmals zu, daß die Vereinigten Staaten ihre Produktionsziele für das vergangene Jahr nicht haben erreichen können, während er über den gegenwärtigen Stand der amerikanischen Rüstung zu der alles andere als optimistischen Feststellung gelangt: »Ich will nicht behaupten, daß wir mit unseren augenblicklichen Fortschritten der heutigen Produktion zufrieden sein dürfen.«

Den Krieg mit Japan streifend, versteigt sich Roosevelts Größenwahn zu der Behauptung: »Im vergangenen Jahr hielten wir seinen Vormarsch auf.« Er hat die Stirn, in dem Zusammenhang der »anfeuernden Leistungen der USA-Soldaten« zu gedenken, jener Soldaten also, die im Stile des bekannten Fluchtgenerals Mac Arthur nicht nur von den Philippinen vertrieben, sondern wo immer auch sie sich den tapferen Truppen des Tenno in den Weg zu stellen suchten, zu Lande, zu Wasser und in der Luft geschlagen worden sind.

Interessanterweise bezeichnet Roosevelt am Ende seiner Rede die Bundeshauptstadt seines Landes als »ein Irrenhaus«. Die Gründe für diese Feststellung Roosevelts sind darin zu suchen, als er damit sowohl die großen inneren Verwaltungsschwierigkeiten als auch die starken Widerstände im Innern der USA eingesteht.

Entgegen allen Großsprecherereien von ehedem hat Roosevelt auch für 1943 der USA-Bevölkerung nichts als »schwere Kämpfe« anzukündigen vermocht und anstatt Entschuldigungen für das Versagen seiner verbrecherischen Kriegstreiberpolitik anzuführen, versteckt er sich hinter dem blamablen Eingeständnis, Washington — zu deutsch der Sitz der USA-Regierung — sei ein Irrenhaus.

Frontboot und U-Tanker

Von Dr. Hanns H. Reinhardt

Als sich in den letzten Tagen des Jahres 1914 der Führer der U-Boote mit einem Entwurf zur Blockade Englands in die damals schwebenden Verhandlungen zwischen Admiralstab, Auswärtigem Amt und Großem Hauptquartier einschaltete, verband man mit dem Begriff Blockade noch die Vorstellung, einer Kontroll- und Kampf-tätigkeit im engen Vorfeld der feindlichen Versorgungshäfen. Nach dem Vorschlag des Führers der U-Boote sollten vier U-Boot-Positionen die Zufahrtswege der wichtigsten Häfen Großbritanniens überwachen, eine an der Ostküste der Insel für den Verkehr nach der Themse, nach Hull und New Castle, eine im Kanal und die beiden anderen im Bristol-Kanal und in der Irischen Enge.

Seit diesen frühen Tagen seines Einsatzes hat das U-Boot mit dem Anwachsen der technischen Möglichkeiten das Weltmeer erobert. Heute greift seine Reichweite über die Ozeane, auf denen jetzt der U-Boot-Krieg — nicht zuletzt auch wegen der größeren Wirksamkeit der Abwehrwaffen im feindlichen Küstenvorfeld — seinen eigentlichen Schauplatz sieht. Von den Randgewässern des Indischen Ozeans bis an die Eisgrenze des Nordmeeres kreuzen U-Boote die Wege des britischen Seeverkehrs.

Ein englischer Fachmann hat für die letzte Zeit des ersten Weltkrieges geschätzt, daß jeweils ein Drittel der deutschen U-Boote auf Position stünde, ein weiteres Drittel zur Überholung und Neuausrüstung in den Werften liege und das letzte Drittel auf dem An- und Abmarsch zu den Kampfpositionen sei. An der Überwindung dieser durch die Anmarschwege verlorenen Zeit haben nach dem Weltkriege die großen U-Bootmächte eifrig gearbeitet. Es galt, die Reichweite der Boote zu erhöhen, denn damit verkürzte man nicht nur die tote Zeit des An- und Abmarsches zu den Positionen, sondern verringerte zugleich die besondere Gefährdung der Boote im Vorfeld ihrer Einsatzhäfen, wo der Gegner seine Kampf-mittel, vor allem Minen, zu konzentrieren pflegt. Bei einigen Seemächten, z. B. der französischen, führte dies Bestreben zu einer erheblichen Vergrößerung des Displacements, die in U-Boot-Kreuzern mit einem Raumgehalt von fast 3000 t ihren Höhepunkt erreichte.

Die deutschen U-Boot-Konstrukteure haben, als das Reich wieder den Vorsprung seiner Gegner an Bauten und Erfahrungen aufzuholen begann, grundsätzlich den Bau kleiner U-Boote bevorzugt, in die jedoch ein Höchstmaß von Kampfstärke eingebaut werden mußte. Man wollte den größeren Fahrbereich, keinesfalls durch einen Verzicht auf Wendigkeit, Manövrierfähigkeit und rasches Tauchen erkaufen. So entstand mit der Verlegung des Jagdgebietes in entlegene Gewässer die Notwendigkeit, die Reichweite der deutschen U-Boote auf andere Weise zu vergrößern, d. h. die verlorene Zeit des An- und Abmarsches zu verkürzen und somit die Anwesenheit im Operationsgebiet zu verlängern. Da das Reich sich nicht wie andere Seemächte auf befestigte Stützpunkte an fernen Küsten stützen konnte und da die Flottenüberlegenheit des Gegners eine Versorgung der U-Boote durch Überwasserschiffe weitgehend ausschloß, mußte dieser Nachschub unter Wasser ins Operationsgebiet gebracht werden. Der U-Tanker, das Versorgungs-U-Boot, wurde geboren.

Wieder hatten die Erfahrungen des ersten Weltkrieges den Weg gewiesen. Damals war zum ersten Male das U-Boot, das von Anbeginn seiner Entstehung doch stets nur als Kriegsschiff gedacht war, Transportschiff geworden. Es war im Sommer 1916, als das Handels-U-Boot „U-Deutschland“ seine Fahrt zwischen Bremen und dem nordamerikanischen Hafen Baltimore planmäßig bewältigte und trotz der Verfolgung durch acht britische Kreuzer seine Ladung (350 t Gummi, 343 t Nickel, 83 t Zinn) nach Deutschland brachte. Diese Pioniertat deutschen Schiffbaues wirkte fort. In dem gleichen Rhythmus mit der räumlichen Ausweitung des Operationsgebietes der U-Boote waren die treibstoff- und proviantfressenden Anmarschwege gewachsen, so daß nun im zweiten Weltkrieg die Versorgung der U-Boote in See notwendiger war als je zuvor. Treiböl, Waffen und Proviant, das sind die wich-

tigen Bedürfnisse, die das Frontboot für die Fortsetzung seines harten Dienstes verlangt. Heute geben die modernen Nachrichtenmittel dem U-Boot-Kommandanten jederzeit die Möglichkeit, das Versorgungsboot heranzurufen, um die zur Neige gehenden Vorräte aufzufüllen. Mehr noch: die neuen deutschen U-Tanker bringen darüber hinaus die Möglichkeit erweiterter ärztlicher Hilfe für die Besatzung und bieten durch ihre Werkstatt Gelegenheit, irgendwo im Ozean von Bord zu Bord Ersatzteile zu übernehmen und Reparaturen auszuführen, für die die eigenen Kräfte und Bordmittel des U-Bootes nicht ausreichen. Hinzu kommt, daß die Übernahme frischen Proviantes die Ausdauer der Besatzung für die nunmehr verlängerte Frontzeit erhöht und festigt.

Diese Einrichtung der schwimmenden und tauchenden Versorgungsstützpunkte trägt einen wesentlichen Anteil an der gesteigerten Wirkung des gegenwärtigen U-Boot-Krieges und ermöglicht zugleich das Vorschieben eines Einsatzschwerpunktes in neue Seeräume. So erhöht der U-Tanker, der eine Reihe von Booten nacheinander trifft, ohne daß diese ihre Position verlassen müssen, die Kampfkraft und verlängert den Aktionsradius der Frontboote. Die Wochen, die bei jedem Boot sonst für die unergiebigen Hin- und Rückwege verloren gingen und an Kraft, Treibstoff und Proviant zehrten, werden nunmehr für die eigentliche Kampfaufgabe des U-Bootes eingesetzt: Aufspüren, Jagen und Versenken. Damit vergrößert sich die Zahl der tatsächlich kämpfenden Boote unabhängig von dem Anwachsen der U-Boot-Flotte durch Neubauten. Und damit wächst die Gefahr für den Feind, denn: mehr Boote am Feind — bessere Überwachung der Seewege — härtere Schläge gegen das Versorgungssystem der feindlichen Seemächte.

Marschall Antonescu Wegbereiter eines neuen Rumänien

Bukarest, 8. Januar
Am Donnerstag brachten Professor Mihai Antonescu, der stellvertretende Ministerpräsident, die Mitglieder der Regierung und der Chef des Generalstabes dem Conducator Marschall Antonescu ihre Glückwünsche zum Namenstage dar.

In den Augen der Regierungsmitglieder und des Chefs des Generalstabes sei der Marschall ein einfacher rumänischer Mann, der wie alle anderen Rumänen sich der großen Verantwortung bewußt sei, die dem einzelnen in einer der schwersten Schicksalsstunden der rumänischen Geschichte auferlegt ist. Alle, angefangen vom Gelehrten und Denker bis zum Bauern, begreifen sie die historische Sendung des Marschalls und alle folgen ihm im Kampf um den Frieden, die Ehre und das Land der Vorfahren, sowie für die Zukunft, die Würde, die Gerechtigkeit und die Freiheit.

Marschall Antonescu hob in seiner Antwort hervor, daß er dadurch, daß er seine Pflicht erfüllte, die Freiheit und die Zukunft des rumänischen Volkes gesichert habe. „Ich bin der festen Überzeugung, daß wir aus diesem Kampf nicht als die Unterlegenen hervorgehen können. Das Volk kämpft nicht nur für seine eigene Sache, sondern auch für die Kultur, und da es opferwillig ist, kann es nicht untergehen. Die Arbeit, die wir alle zur Pflicht machen und die Ausdauer können uns nur auf den Weg des Ruhmes führen. Seid überzeugt, daß ich erst dann den Kampf aufgebe, wenn man über meine Leiche hinwegschreitet.“

Darlans Mörder Halbjuden und Gauflist

Paris, 8. Januar
Nach bei der Agentur OFI aus Tanger vorliegenden Meldungen sind der Name und die Persönlichkeit des Darlan-Mörders nunmehr bekannt. Danach bediente sich der britische Geheimdienst eines zwanzigjährigen Studenten namens Bonnier de la Chapelle als Werkzeug, dessen Mutter Jüdin ist. Der „Petit Parisien“ stellt zur Identifizierung des Mörders fest: „Es ist klar, daß der Mörder nicht aus eigenem Antrieb gehandelt hat, ebenso wenig wie de Gaulle einen derartigen Befehl ohne Zustimmung seiner englischen Auftraggeber erteilen konnte.“

Damit ist ein neuer politischer Mord aufgedeckt, der auf Englands Schuldkonto fällt. In raffiniertester Weise hat der Secret Service wieder einmal den Mörder dort gedungen, wo er am leichtesten zu finden war. Ein politisch verhetzter junger Mensch, geistig verhärtet im Judentum, wurde das Werkzeug. Nichts aber kann den wahren Schuldigen — England — verbergen, das nie davor zurückgeschreckt ist, sich durch gemeinen Meuchelmord aus einer Verlegenheit zu helfen.

General Giraud fliegt in starker Begleitung

General Giraud traf auf dem Luftweg in Dakar ein. Er ließ sich dabei nach einer englischen Darstellung von einer Lufteskorte von 25 Flugzeugen begleiten.

Roosevelt rückt von Otto von Habsburg ab

Roosevelt erklärte vor der Presse, es sei durchaus falsch, anzunehmen, daß Otto von Habsburg etwa eine leitende Stellung bekleide. Er gehöre nur einem Emigranten-Komitee an. Es scheint, daß man sich inzwischen selbst im Weißen Haus von der Nichtigkeit des Habsburger Gernegroßes überzeugt hat.

Erfolgreiche Luftkämpfe an der Ostfront

In zwei Tagen 89 sowjetische Flugzeuge vernichtet

Berlin, 8. Januar

Im Dongebiet hatten die deutschen Truppen am 7. Januar erneut schwere Abwehrkämpfe zu bestehen. Sie schlugen die an verschiedenen Frontabschnitten geführten Angriffe des Feindes ab und vernichteten dabei mehrere Panzer. Besonders schwer waren die Ausfälle des Feindes bei erfolgreichen Gegenangriffen, in deren Verlauf unsere Truppen, nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen, 32 Sowjetpanzer vernichteten, 11 davon schoß eine Panzerabteilung ab, als sie nach Abwehr feindlicher Vorstöße selbst zum Angriff antrat und mehrere Ortschaften, die vorübergehend verlorengegangen waren, zurückeroberte. Die übrigen 21 feindlichen Panzer wurden ebenfalls bei Gegenstößen durch unsere Panzertruppen vernichtet. Es ist jedoch mit einer Erhöhung der Abschußzahlen zu rechnen, da die Säuberung des schluchtenreichen Kampfgebietes, in dem sich eingeschlossene feindliche Gruppen verzweifelt verteidigten, noch nicht abgeschlossen ist. Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe und Gegenstöße der Heeresverbände durch Angriffe von Sturzkampf- und Kampfflugzeugen gegen feindliche Kolonnen, Panzerbereitstellungen und Widerstandsnester.

Bei freier Jagd schossen sie drei bolschewistische Flugzeuge ab.

Südöstlich des Ilmen-Sees hat sich die feindliche Angriffstätigkeit am 7. Januar wieder verstärkt. Insgesamt haben in den knapp fünf Wochen, seit die Schlacht im Raum von Toropez auch das Ilmen-See-Gebiet ergriff, unsere hier eingesetzten Truppen über 400 feindliche Panzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen. Diese hohe Abschußzahl, die der Ausrüstung mehrerer sowjetischer Panzerbrigaden entspricht, wird dadurch ins rechte Licht gerückt, wenn man berücksichtigt, daß sie nicht durch Kämpfe Panzer gegen Panzer, sondern durch Infanteriedivisionen erzielt wurde und daß ein großer Teil der Sowjetpanzer durch Panzervernichtungstruppen erledigt werden konnte.

Auch am Ilmen-See versuchten die Bolschewisten, ihre erneuten Angriffe durch starken Fliegerinsatz zu unterstützen. Unsere Jäger gingen jedoch die feindlichen Tiefflieger ab, brachten 16 sowjetische Flugzeuge zum Absturz und trieben die übrigen in scharfer Verfolgung zurück. An den beiden letzten Tagen verloren die Bolschewisten allein im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront 89 Flugzeuge.

Rätselraten: Beseitigung der U-Boot-Gefahr

„Fünfte amerikanische Armee“ in Nordafrika — Von der Qualität der Waffen nicht befriedigt

Stockholm, 8. Januar

Die Amerikaner haben weitere Truppen nach Nordafrika geschickt. Es ist amtlich bekanntgegeben worden, daß nunmehr die „fünfte amerikanische Armee“ in Afrika stehe, und zwar unter dem General Clark, Eisenhowers bisherigem Stellvertreter.

Die militärischen Schwierigkeiten in Nordafrika werden jetzt auch auf amerikanischer Seite als groß eingeschätzt. In einer amerikanischen Darstellung aus Eisenhowers Hauptquartier heißt es, der Krieg in Nordafrika sei vor allem ein Maschinenkrieg, und der Ausgang des Kampfes hänge in vielen Fällen von der Qualität der Waffen ab. Die amerikanischen hätten sich zwar im allgemeinen bewährt, aber man erkenne doch, daß sie „nicht voll perfekt“ seien.

Eine andere ebenfalls amerikanische Darstellung sagt, parallel mit dem Kampf auf dem Land gehe eine Kraftprobe zur See und in der Luft vor sich, deren Ziel die Landungshäfen, Zufahren und Verbindungswege seien. „Beide Partner sind sich darüber klar, daß der, dem es glückt, die größte Menge Material und Truppen heranzubringen, die größte Chance hat, wenn die Regenzeit vorüber ist.“ Alle Einzelheiten, in denen diese Berichte schwebeln, sind so gehalten, als wären sie für die Angelsachsen günstig. Sie verraten aber immerhin deren wachsende Sorge und Ungeduld, vor allem, weil alle festgesetzten Termine überholt sind. Ein offiziöser Kommentar des Londoner Nachrichtendienstes vom Mittwoch erklärt, jede weitere Aktion der Verbündeten sei überhaupt nur möglich, wenn vorher die U-Boot-Gefahr beseitigt werden könnte.

Westafrikanische Kakaoerzeugung von England gekauft und vernichtet

Die westafrikanische Kakaoerzeugung wurde im Verlauf der letzten Jahre zu sehr schlechten Preisen von der englischen Regierung aufgekauft, mußte aber infolge des Schiffsraummangels an Ort und Stelle vernichtet werden.

Oberlebende von sieben versenkten Schiffen in Lissabon

In Lissabon trafen 24 englische Schiffbrüchige ein, die zur Besatzung der folgenden durch deutsche U-Boote versenkten Schiffe gehörten: „Tasmania“ (4460 BRT), „Hope-

castle“ (5178 BRT), „Baron Vernon“ (3642 BRT), „Wolsende“, „Empire Franklin“, „Slaniman“ und „Corinaldo“ (7131 BRT).

Jammer in USA über neue Einschränkungen

Wie EFE aus New York meldet, wurden angesichts der Öl- und Benzinknappheit neue Verfügungen erlassen. Am Donnerstag wurde die Benzinlieferung an drei Autobesitzerkategorien untersagt. Dadurch werden etwa acht Millionen Autos stillgelegt. Wie EFE weiter meldet, fehle neben Heizöl, das bekanntlich um weitere 25 v. H. in der Zuteilung beschnitten wurde, auch überall die Kohle, weil es an Arbeitskräften für Transport und Verteilung mangle. Die Lage in New York sei in dieser Hinsicht besonders kritisch, und es werde eine vorübergehende Schließung der Kirchen, Schulen, Kinos, Theater und Konzertsäle voraussichtlich angeordnet werden müssen.

Grenzenloser Britenterror

Ein ganzes Dorf in Brand gesteckt

Tanger, 8. Januar

Das Dorf Rass Tahel wurde von den Engländern vollkommen in Brand gesteckt und die Hälfte der Einwohner eingesperrt. Der Rest der Einwohner konnte mit Mühe und Not in Richtung von Mateur entfliehen. Der Grund für diese brutale und jeder Menschlichkeit hohnsprechende Maßnahme der Briten ist der, daß die Araber einen abgestürzten deutschen Flieger retteten. Aus Tabarka wurden von den Engländern sämtliche Tragtiere der arabischen Bevölkerung beschlagnahmt und nach Beja gebracht.

Hunger, Seuchen und andere Übel im Gefolge britischer Barbarei

Rom, 8. Januar

Zum mohammedanischen Neujahrsfest richtete der Vorsitzenden der Misr-Partei in Europa eine Rundfunkbotschaft an das ägyptische Volk, in der er betonte, das Jahr 1942 habe Ägypten neue Leiden gebracht, die das Volk tapfer hingenommen habe. Hunger, Seuchen und andere Übel gehörten bekanntlich zum Gefolge der britischen Barbarei. Das Ende der Unterdrücker werde aber bestimmt kommen und mit ihm dank des Sieges der Achsenmächte auch die Freiheit.

„Die Zeit arbeitet auch für Japan“

Nordamerika kämpft in Ostasien gegen ein gewaltiges, reiches und mächtiges Land

Genf, 8. Januar

In einer Rede in Philadelphia erklärte der frühere USA-Botschafter in Tokio, Joseph Grew, dessen Warnungen Roosevelt bisher stets leichtsinnig in den Wind schlug:

„Die Zeit ist die gefährlichste Waffe, die wir Japan geben können; wenn diese Waffe nicht aus Japan geschlagen werden kann, wenn die Vereinigten Staaten nicht mehr letzten als Japan aufzuhalten, dann kann Japan wirklich unbesiegbar werden. Ein Abnutzungskrieg gegen Japan kann keine Entscheidung bringen, weil Japan alle Elemente der Antarktis besitzt. Das Japan, gegen das heute die Nordamerikaner kämpfen, ist ein gewaltiges, reiches und mächtiges Land. Im Umkreis seiner Eroberungen hat Japan alles, was eine Großmacht braucht. Wenn wir also nur seinen Vormarsch aufhalten wollen, würde es unermeßlich stark bleiben. Wir müssen nicht nur Deutschland, sondern auch Japan die Zeit verweigern.“

„Als ob sie nie ein Versprechen abgegeben hätten“

Wie der Sprecher des Tschungkingregimes erklärte, leidet die Tschungkingregierung an mangelhafter Zufuhr aus England und den USA. Die Nachschubmöglichkeit ist auf große und unerwartete Schwierigkeiten gestoßen. Der anglo-amerikanische Schiffsraum wurde

beim Transport zur Sowjetunion über das arktische Meer von den Achsenmächten stark dezimiert. Die anglo-amerikanischen Mächte ergänzen diese Verluste aus dem für die Lieferungen nach China bestimmten Schiffsraum und vernachlässigen die Transporte nach China, als ob sie nie ein Versprechen abgegeben hätten.

Japanischer Angriff auf Transportschiffe

Tokio, 8. Januar

Wie aus Nanking gemeldet wird, griffen japanische Flieger starke Schiffskonzentrationen auf dem Jangtsekiang mit Erfolg an. 13 Schiffe, mit Munition und Waffen beladen, wurden versenkt. Die feindliche Schiffsahrt auf dem Jangtsekiang liegt unter ständigem Bombardement und erleidet starke Verluste.

Japanische Luftwaffe erfolgreich

Die japanischen Bombenflugzeuge belegten wieder feindliche Flugplätze und militärische Anlagen bei Chittagong mit Bomben und vernichteten mehrere feindliche Flugzeuge. Sieben japanische Flugzeuge werden vermisst. Durch diese ständigen Angriffe werden die Pläne des Feindes bezüglich einer Rückeroberung der Burmastraße zunichte gemacht.

Politische Wochenschau

Freitag, 1. Januar: Unter der Parole „Bis zum endgültigen Sieg“ richtete der Führer einen Aufruf an das deutsche Volk und die Wehrmacht. Ihm schlossen sich mit Tagesbefehlen der Reichsmarschall und die Führer der weiteren Wehrmacht an. — Im Jahre 1942 verloren unsere Gegner 8 940 000 BRT Handelsschiffsraum. 50 Schiffe wurden erbeutet. — In zehn Tagen blühten die Sowjets in den großen Schlachten des Ostens 742 Panzerkampfwagen ein.

Samstag, 2. Januar: Die große Materialschlacht im Osten nahm ihren Fortgang. Alle Angriffe der Sowjets waren ergebnislos. — Bei der Bäreninsel kam es zwischen feindlichen Kriegsschiffen und deutschen Seestreitkräften zu einer Seeschlacht.

Sonntag, 3. Januar: Die schweren Abwehrkämpfe im Dongebiet hielten mit unverminderter Schärfe an. — Erfolgreiche Operationen unserer Land- und Seestreitkräfte richteten sich gegen Nordafrika. Ein Handelsschiff von 10 000 BRT wurde versenkt.

Montag, 4. Januar: Im westfranzösischen Küstengebiet verloren die Briten an einem Tag 16 schwere Bomber. — Die Sowjets wurden im Dongebiet mit hohen Verlusten für sie zurückgeschlagen. — Erfolgreiche Vorstöße unserer Luftwaffe richteten sich nach Nordafrika, wo der feindliche Nachschubverkehr empfindlich getroffen wurde. — Roosevelt glaubte in einem Weißbuch sich von der Kriegsschuld reinwaschen zu können. Bald nach dessen Bekanntwerden wurde er erneut von der Weltpresse als Kriegsverantwortlicher gebrandmarkt.

Dienstag, 5. Januar: Mehrere Stützpunkte der Sowjets im Westkaukasus fielen in unsere Hand. Dem Gegner wurden weitere schwere Verluste zugefügt. — Indische Rückzugsgebiete wurden von der japanischen Luftwaffe erfolgreich angegriffen.

Mittwoch, 6. Januar: In mehreren Luftkämpfen an der Ostfront wurden 20 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Im Dongebiet nahm die Abwehrschlacht einen für uns erfolgreichen Fortgang.

Donnerstag, 7. Januar: Die Angriffe der Sowjets weiteten sich auch auf das Kalmückengebiet aus und bleiben trotz großem Einsatz an Menschen und Material für den Gegner völlig erfolglos. — An diesem Tage wurden 56 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen. — Im Dezember schoss die Japaner auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz 130 feindliche Flugzeuge ab und versenkten 26 Schiffe.

Kürze Nachrichten

Generalmajor von Bismarck gestorben. Generalmajor v. v. Bismarck, bis zum 31. Juli 1942 Kommandeur des Wehrbezirks Potsdam 2, ist in Potsdam im 63. Lebensjahr gestorben.

Italienische Zivilisten aus Äthiopien kehrten heim. In Brindisi trafen die beiden Uberschiffdampfer „Vulcania“ und „Saturnia“ mit aus Äthiopien nach der Heimat zurückkehrenden italienischen Zivilpersonen an Bord ein.

Marschall Kwaternik in den Ruhestand versetzt. Marschall Kwaternik ist mit Erlaß des Polgavnik vom 4. Januar mit allen ihm als Marschall zustehenden Ehren und Bezügen in den Ruhestand versetzt worden.

Befehlshaber der britischen Luftwaffe in Ägypten tödlich verunglückt. Wie Reuter amtlich aus Kairo meldet, gehört Generalmajor Mc Laughry, der die britische Luftwaffe in Ägypten befehligt, zu den elf Toten eines Flugzeugunglücks, das sich dieser Tage ereignete. Unter den Toten befindet sich auch, wie bereits gemeldet, Lady Tedder, die Frau des Oberkommandierenden der britischen Luftwaffe im Mittelosten.

Jena verzeichnete stärkeres Erdbeben. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erbebenforschung in Jena verzeichneten am Donnerstag 12 Uhr 18 Minuten, 8 Sekunden MEZ ein stärkeres Erdbeben mit 1850 Kilometer Herdentfernung. Als Herdlage kommt wiederum eines der in der letzten Zeit wiederholt genannten Schüttergebiete Anatoliens in Frage. Um 23 Uhr, 39 Minuten, 37 Sekunden folgte ein weiteres schwächeres Beben, vermutlich ein Nachstoß aus dem gleichen Herd.

500 000 Obdachlose durch Ohio-Überschwemmung. Der Ohio-Fluß ist über seine Ufer getreten und hat, wie United Press aus Cincinnati meldet, so große Überschwemmungen angerichtet, daß 500 000 Menschen heimatlos geworden sind.

Indianerstreitigkeiten in Chaco. Truppen des paraguayischen Standortes Ruinas de San Ignacio im Chaco-Gebiet wurden mit Transportflugzeugen nach dem Rio Timatranos befördert, um einen dort seit Tagen tobenden Aufstand eingeborener Stämme beizulegen. Es handelt sich um einen internen Streit unter den Indianer-Stämmen Chamacocos Mansos und Chamacocos Bravos. Die Mansos verheeren seit mehreren Tagen die Dörfer der Bravos, die wiederum die Quellgebiete der Flüsse, in denen die Bravos leben, vergiften. An dem Kampf nehmen notgedrungen auch die im Gebiet von Pat de Klima ansässigen Timaru-Stämme teil.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack. Alle in Marburg a. d. Drau. Badzacke 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Der gemeinste Wortbruch aller Zeiten

Vor 25 Jahren startete Wilson den ungeheuerlichen Betrug mit seinen 14 Punkten

»Das Urteil über Wilson hat die Geschichte selbst gesprochen. Sein Name bleibt verbunden mit einem der gemeinsten Wortbrüche aller Zeiten.«

Der Führer in seiner Reichstagsrede am 11. Dezember 1941.

Berlin, 8. Januar

Heute vor 25 Jahren verkündete der damalige Präsident der Vereinigten Staaten Woodrow Wilson in einer Sitzung des USA-Kongresses sein Friedensprogramm, das er in die Form der berühmten, besser gesagt berüchtigten, 14 Punkte kleidete, mit denen, wie sich später herausstellen sollte, der ungeheuerlichste Betrug der Weltgeschichte am deutschen Volk verübt worden ist. Diese 14 Punkte waren es nämlich, die in der Note der Vereinigten Staaten vom 5. November 1918, der sogenannten Lansing-Note (Lansing war damals Staatssekretär des Äußeren der USA) im Namen der Feindstaaten ausdrücklich zur Grundlage des zwischen Deutschland und seinen Feinden zu schließenden Friedens gemacht worden waren. Nachdem das deutsche Volk im Vertrauen auf diese im Auftrag des Präsidenten Wilson abgegebene Erklärung der USA-Regierung die Waffen niedergelegt hatte, wurde ihm das Schanddiktat von Versailles aufgezwungen, das unter Bruch der feierlichen Zusicherungen die völlige Entmachtung und Entrechtung, die Zerstückelung und Versklavung Deutschlands brachte.

»Die gleichen Rechte aller Völker«

Um die teuflische Gemeinheit und nicht zu übertreffende Perfidie voll zu erfassen, die in diesem großangelegten Schwindel gelegen hat, ist es notwendig, sich den Inhalt der 14 Punkte wieder ins Gedächtnis zu rufen. Sie forderten die Abschaffung der Geheimdiplomatie, die Freiheit der Meere für die Schifffahrt aller Nationen, die Beseitigung der Schranken wirtschaftlicher Art und die gleiche Handelsfreiheit für alle Völker, eine volle Garantie für die Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das für die innere Sicherheit der Länder erforderliche Maß und eine »freie, weitherzige und absolut unparteiische Regelung aller kolonialen Ansprüche«. Von Deutschland wurde außer der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich lediglich die Räumung und Wiederherstellung der besetzten Gebiete verlangt. In seiner Kongressrede vom 11. Februar 1918 fügte Präsident Wilson ergänzend hinzu, daß jeder Teil der endgültigen Regelung auf der dem betreffenden Fall inwohnenden Gerechtigkeit und auf solchen Ausgleichungen beruhen müsse, die am ehesten einen Frieden von Dauer herbeizuführen geeignet erscheinen. Und am 27. September 1918 erläuterte Wilson in New York sein Friedensprogramm u. a. mit den Worten: »Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigungen und keine andere Richtschnur kennt, als die gleichen Rechte aller beteiligten Völker. Keine besonderen oder getrennten Interessen irgendeiner einzelnen Nation oder irgendeiner Gruppe von Nationen können zur Grundlage irgendeines Teiles des Abkommens gemacht werden, wenn es sich nicht mit den gemeinsamen Interessen aller verträgt.«

Das Verbrechen von Versailles und St. Germain

Soweit der »Friedensapostel« Wilson. Was aus diesen feierlichen Zusicherungen, die nach der Lansing-Note insgesamt zur Richtschnur des Friedensvertrages dienen sollten, in Versailles und in St. Germain gemacht worden ist, lebt noch zu deutlich in der Er-

innerung des ganzen deutschen Volkes, als daß wir hier näher darauf einzugehen brauchen, wie nicht eine einzige der Zusagen gehalten, sondern alle samt und sonders gebrochen und durch das haarsträubendste Unrecht an dem überlisteten und betrogenen Deutschland ersetzt wurden. Was Wilson betrifft, so ist ihm von nachsichtigen Kritikern selbst in Deutschland in den ersten Nachkriegsjahren zugutegehalten worden, daß er wie diese Kritiker meinten, an dem Wortbruch aller Alliierten nicht schuld gewesen sei, sondern daß er von Lloyd George, Clemenceau und Konsorten selbst getäuscht worden sei. Das trifft jedoch nicht zu, im Gegenteil, Wilson hat lange vor der Bekanntgabe seiner 14 Punkte von den wahren Kriegszielen Englands und Frankreichs gewußt. Das wird u. a. von Lloyd George in seinen Memoiren ausdrücklich bezeugt.

Wilson's Betrugsabsicht steht fest

Lloyd George teilt in diesem Zusammenhange mit, daß die führenden Staatsmänner der europäischen Westmächte bereits am Weihnachtstage 1916 die Bedingungen entworfen hätten, unter denen sie den Krieg beenden wollten. Diese Bedingungen habe man Wilson mitgeteilt, ohne jedoch eine Stellungnahme dazu zu erhalten. Vier Monate später seien die Vereinigten Staaten dann in den Krieg eingetreten, ohne daß sie etwas gegen diese bereits feststehenden Bedingungen eingewandt hätten. »Hätte Wilson«, so schreibt Lloyd George, »den Standpunkt vertreten, daß diese Kriegsziele Recht und Gerechtigkeit zuwiderliefen, so hätte er sicher-

lich seine Meinung und seine Zweifel geäußert, ehe er sich auf die Seite der Alliierten gestellt hätte.«

Wilson hat also mit der scheinheiligsten Miene der Welt seine von Gerechtigkeit und Edelmut geradezu tiefenden 14 Punkte veröffentlicht, obgleich er durch seine Tat, den Kriegseintritt an der Seite der Alliierten, deren zu Weihnachten 1916 festgelegte Kriegsziele anerkannt hatte.

Vernichtende Folgen für alle Völker

In diesem Lichte gesehen, besteht also der Vorwurf gegenüber Wilson, daß sein Name mit einem der gemeinsten Wortbrüche aller Zeiten verbunden bleibt, zu vollem Rechte. Durch diesen seinen Wortbruch allein hat er das Diktat von Versailles ermöglicht, das Staaten zerrissen, Kulturen zerstört und die Wirtschaft aller ruiniert hat. »Wir wissen heute«, so erklärte der Führer in seiner schon zitierten Reichstagsrede, »daß hinter Wilson eine Gesellschaft interessierter Finanziers stand, die sich dieses paralytischen Professorens bediente, um Amerika in den Krieg zu führen, von dem sie sich erhöhte Geschäfte erhofften. Daß das deutsche Volk diesem Mann einst geglaubt hatte, mußte es mit dem Zusammenbruch seiner politischen und wirtschaftlichen Existenz bezahlen.«

Seit Wilson's Wortbruch sind 25 Jahre verfloßen, und auch heute faselt ein Präsident der Vereinigten Staaten von der Freiheit der Völker und meint doch nur die Ausbreitung der jüdisch-plutokratischen Weltherrschaft und die Durchsetzung der egoistischen Ziele des Dollarimperialismus.

Der Grosse König und seine Soldaten

»In meinen Staaten gilt ein Leutnant mehr als ein Kammerherr!«

Der Soldat wurde unter Friedrich dem Großen, der bis an sein Lebensende täglich die altgewohnte preußisch-blaue Montur trug, der wichtigste Faktor des Staates, der ehrenvollste Beruf überhaupt. Bei dem Übertritt des Grafen von Kayserling in die Diplomatenaufbahn erbte sich dieser den Titel eines Kammerherrn. Der König ernannte Kayserling zum Kammerherrn mit der etwas bissigen Randbemerkung: »—obwohl in meinen Staaten ein Leutnant mehr gilt als ein Kammerherr!«

Unteroffiziere, die geadelt wurden

Es war keineswegs der Fall, daß der König den Adel durchaus bevorzugte. Der sogenannte große alte Adel diente nur ungern in den spartanisch streng gehaltenen preußischen Regimentern. »Die Bravour adelt!«, sagte der König. Als der Korporal David Kraul allen voran am 14. September 1744 den Ziskaberg bei Prag erstürmte und ihn gegen gewaltige Übermacht verteidigte, ernannte ihn Friedrich zum Leutnant und adelte ihn unter dem Namen »von Ziskaberg«. Auch der Unteroffizier Götzte wurde so geadelt, erhielt den Pour le mérite, der König ernannte ihn schnell nacheinander bis zum Oberst und ließ bei der Parole verkünden, »es solle sich niemand wegen dieses schnellen Avancements moquieren, außergewöhnliche Meriten verdienten außergewöhnliche Belohnungen!«

Ehrengaben für eroberte Fahnen

Einen preußischen Orden für Mannschaften gab es nicht. Friedrich belohnte die Soldaten damals mit doppelten oder dreifachen Lebensmitteluweisungen und Geldprämien. Blücher erzählt, daß der König bis zu 300 Taler für eine eroberte Fahne als Ehrengabe verteilte. Das Dragonerregiment von Krowow, das im Siebenjährigen Krieg in der Schlacht bei Liegnitz am 15. August 1760 über 1000 Gefangene machte und 12 Kanonen, 3 Fahnen und 2 Standarten eroberte, belohnte der König mit 1000 Talern.

Das hart bestrafte Regiment Bernburg

Das Regiment Bernburg, das — wie durch einen neueren Film allgemein bekannt geworden — nach des Königs Meinung im Siebenjährigen Krieg bei der Belagerung Dresdens versagt hatte, strafte Friedrich, indem er den Offizieren die Huttressen und den Mannschaften die Uniformlitzten nahm. Das Regiment durfte auch nicht mehr den Grenadiermarsch schlagen lassen. Aber bei Liegnitz machten die Bernburger wieder alles wett. Als der König nach der Schlacht die Linie entlangritt und das stark zusammengeschossene Regiment Bernburg mit zerfetzten Fahnen erblickte, nickte er den Offizieren und Leuten freundlich zu: »Na, Kinder, ich danke euch. Ihr habt eure Sache brav gemacht. Sehr brav. Ihr sollt alles wiederhaben. Alles!« Da trat eigenmächtig der Flügelmann der Leibkompanie ein zernarbter Graukopf mit blutigem Striemenband, hervor, küßte des Königs Hand und sprach: »Es war höchste Zeit für uns, daß wir wieder die Ehre haben, einem gnädigen König zu gehorchen.«

Ein König, der nichts vergaß

Viele Jahre nach dem Siebenjährigen Krieg besann sich der König plötzlich, daß in dem Gefecht bei Burkersdorf 1762 ein Grenadier des Regiments »Prinz von Preußen« die feindlichen Palisaden unter großer Lebensgefahr angezündet hatte. Friedrich ließ so lange forschen, bis der Betreffende gefunden

war. Er ernannte ihn zum Unteroffizier und sicherte ihm eine lebenslängliche Pension von 50 Talern jährlich.«

Aber im Überfluß lebte der preußische Offizier und Soldat auch im Frieden von Staats wegen nicht. »Die Bewohner meines Staates erfreuen sich der glücklichen Mittelmäßigkeit des Besitzes!«, heißt es in einem Brief Friedrichs an seinen Bruder Heinrich.

»Sei Er hübsch Vater der Verwundeten!«

Besondere Fürsorge widmete Friedrich den Verwundeten und Kranken. Jede Instruktion eines neuernannten Regimentskommandeurs endete mit des Königs Worten: »Sei Er hübsch Vater und Pfleger der Verwundeten und Kranken! Das ist mein Wille und wird ihm Liebe erwerben. Ich werde mich danach erkundigen.«

Bei Zorndorf schleppte Friedrich einen Verwundeten auf seinem Pferd mit und reichte ihm zum Weiterhumpeln seinen Krückstock mit den Worten: »Mein Sohn, helfe dir damit weiter fort!« Nach der Torgauer Schlacht sollten die im Pfarrhaus liegenden Schwerverwundeten umquartiert werden, weil für den König sonst kein Quartier vorhanden gewesen wäre. Der König verbot es, ließ sich die Kirche aufschließen und schlief auf den Altarstufen. »In allen meinen Kriegen befolgte man meine Befehle, die ich wegen der verwundenen und kranken Soldaten gab, noch viel zu matt!«, ereiferte sich der König noch in seinem Todesjahr gegenüber seinem Leibarzt Hermann. »Nichts hat mich in meinem Leben mehr verdrossen, als wenn ich sah, daß man diese braven Männer, die Gesundheit und Leben so edel für ihr Vaterland hingaben, in ihren Wunden und Krankheiten übel verpflegte.«

Von Verpflegung und Urlaub

Der König persönlich gab stets das Beispiel. Als die Lebensmittel am Ende des Siebenjährigen Krieges knapp wurden, gewöhnte er sich das Abendbrot mit den Worten ab: »Mein alter Körper verdaut so schwierig.« Urlaub erteilte der König nur mühsam und ungern. Das Dienstreglement vom 11. Mai 1763 bestimmt: »Kein Regimentskommandeur darf einen Offizier länger als einen Tag beurlauben, kein Inspekteur darf mehr als drei bis vier Tage in Urlaub gehen.« Junge Offiziere erhielten höchstens alle vier bis fünf Jahre einen längeren Urlaub.

Die große Kunst des Generals

Seine Offiziere mußten allezeit »bisognosti di gloria«, d. h. Besorger und Hüter des Kriegsruhms sein, verlangte der König. »Die Güte der Truppen genügt nicht; ein ungeschickter General kann viel Schaden anrichten, heißt es in einem friderizianischen Tagesbefehl. »Die große Kunst des Krieges besteht darin, alle Ereignisse vorausszusehen, und die große Kunst des Generals darin, im voraus alle Hilfsmittel bereitzuhalten, um, wenn die Entscheidung naht, wegen notwendiger Maßnahmen nicht in Verlegenheit zu sein. Denn Scipio sagt mit Recht, er würde einem Heerführer viele Fehler verzeihen, nur einen nicht. Ein Heerführer dürfte sich nie entschuldigen: Ich hatte es weder geglaubt noch vorausgesehen...«

Damalige Verluste

Friedrichs Armee ertrug die furchtbarsten blutigen Verluste. Am Schluß des Siebenjährigen Krieges waren neun Zehntel der im preußischen Heere dienenden Ausländer tot oder gefangen. Der Sieg von Zorndorf ver-

Kampfraum am Ladoga-See



Karte: Dehnen-Dienst

Wiederholt hat das Oberkommando der Wehrmacht in den letzten Monaten von Kämpfen berichtet, die im Raum südlich des Ladoga-Sees ausgetragen wurden, wenn die Sowjets gegen die deutschen Stellungen anzurennen versuchten. Immer wieder brachen diese Angriffe blutig zusammen. Auch die Kämpfe an der Nawa, über die der Feind vergeblich verlustreiche Übersetzversuche unternahm, fanden das gleiche Ende. Gegen den sowjetischen Zuschubverkehr über den nun zugefrorenen See sind die deutsche Luftwaffe und die deutsche Artillerie ständig wirkungsvoll tätig.

Unsere Karte vermittelt einen Überblick über diesen Kampfraum. Die Mitte des Ladoga-Sees etwa und die anliegenden Landgebiete sind vor dem Moskauer Zwangsfrieden im März 1940 nach dem finnisch-sowjetischen Winterkrieg Grenzonen zwischen Finnland und der Sowjetunion gewesen.

Am Gesamtumfang des Sees — er ist mit über 18 000 qkm der größte Binnensee Europas hatte Finnland vor 1940 etwa mit 8000 qkm Anteil. Die Einverleibung dieser Gebiete samt der Zone von Viipuri durch die Sowjets traf das finnische Volk schwer. Bereits im Zuge der Operationen des Jahres 1941 konnte unser tapferer Verbündeter diesen Bodenraub wieder rückgängig machen. Viipuri, Sortavala, Aunus sind Stationen dieses erfolgreichen Kampfes geworden. In Äänislinna hat Finnlands Wehrmacht auf altem karelischem Boden Wacht am Onega-See bezogen.

ringerte die Reihen der Kämpfenden um ein Drittel, ebenso der Überfall von Hochkirch. Der Tag von Torgau kostete 13 000 Tote, Verwundete und Gefangene. Statt zehn Bataillone Garde traten am Tage nach der Schlacht zwei an. Durchschnittlich gab es nach dem Kriege bei jedem Infanterieregiment kaum 100 Mann, die schon am Anfang des Krieges mit dabei waren. Ostpreußen, Pommern und Märker waren es, die bis zum Schluß durchhielten. Zwei Dutzend aus dem Offiziersgeschlecht von Kleist fielen, sieben Schenkendorfs und zwanzig Bellings.

Viel lernen ...

Unter Friedrich lernte die Infanterie viermal in der Minute schießen; Seydlitz machte die Kavallerie zur kühnsten und verwegenen Europas. Selbst ein so ungnädig behandelte Offizier wie der Freiherr von Trenck sagte: »Man mußte in Friedrichs Schule viel arbeiten, um viel zu lernen.«

So sorgte der König mit seinen Soldaten zeit lebens, daß jeder an der Stelle, die ihm angewiesen, nach Ehre und edlem Ruhm strebte, damit Preußen der am tapfersten verteidigte Staat sei.

Alfred Hein

»Nach uns die Sintflut«

New York zum Jahresschluß ein Narrenhaus. Das neue Jahr wirft in den USA düstere Schlagschatten voraus. »Nach uns die Sintflut« — unter diesem Motto feierte New York das Jahresende und betäubte sich in Orgien, die, wie der Vertreter des Madrider Blattes »Ya« berichtet, bisher nicht ihresgleichen hatten.

»Niemand wurde mehr ausgegeben, mehr getanzt, mehr geschrien und mehr getrunken, erzählte dem Berichterstatter in New York ein alter Bürger der Millionenstadt, die sich im Zeichen des Galgenhumors und in dunkler Vorahnung noch einmal bis zur Besinnungslosigkeit austobte und in ein Narrenken«, erzählte dem Berichterstatter in New-Matrosen, schwankende weibliche Wesen, unter ihnen auch Arbeiterinnen mit ihrem Kriegslohn in der Handtasche, wälzten sich durch die Hauptstraßen, in denen 5000 besonders aufgebotene Polizisten vergebens Ordnung zu halten suchten.

Tanzlokale, Bars, Kabarette, Restaurants und Hotels waren bis zum Erstickten angefüllt von einer mit Konfetti und Papierschnitten bedeckten Menge, die sich inmitten eines teuflischen Lärms von Musik und Gebrüll, übergossen mit allzu reichlich fließenden Getränken, Ausschreitungen erlaubte, die keine Grenzen kannte. Von dem jüdischen Hilfsausschuß organisierte Umzüge sollten eine Fülle und Sorglosigkeit als Gegengewicht zu dem düsteren Schlagschatten der kommenden Zeit vortäuschen.



Karikatur: Oirod

Eine bedauernswerte Prüfungskommission Roosevelt hat einige Fachleute mit der Prüfung von 68 000 Vorschlägen »Wie erringen wir den Sieg?« beauftragt

Aus Stadt und Land

Aus vollem Herzen

Der allzeit fröhliche Fritz Perger gehörte zu jenen, die, als sie in den Krieg zogen, überzeugt zu ihren Angehörigen sagten: >Ich komme gesund wieder!< Aber es war anders gekommen. Der Krieg hatte Fritz Perger schwer gezeichnet, doch in jenen Krisentagen, als es um Leben und Tod ging, trug der Wille zum Leben in ihm den Sieg davon. Obwohl der junge Soldat seine gesunden Glieder hingegeben hatte, war ihm dieses Leben noch lebenswert.

Wir, die wir Fritz Perger kennen, bewundern ihn und mit ihm all jene, die gleich ihm ihr Schicksal so tapfer auf sich genommen haben. Wir bewundern, daß er sein jungenhaftes Lachen nicht verloren hat, wie er voller Zukunftspläne und Tatkraft steckt, daß er vor allem von seinem schweren, ja für einen jungen, lebensfrohen Menschen wohl schwerstem Opfer kaum spricht, und wenn er darauf zu sprechen kommt, es nur als unabwendbare Notwendigkeit bezeichnet. Und wir spüren dann, wie tapfer und inhaltsschwer der Begriff Opfer ist.

Was aber haben wir solchem Opfermut der Front entgegenzusetzen, fragen wir uns immer, wenn wir mit ihm zusammen sind, und ob das, was wir im alltäglichen Leben Opfer und opfern zu nennen pflegen, überhaupt so genannt werden kann? Der erste Opfertag in diesem Jahr wird diese Frage an uns alle herantragen. Nicht aus Gewohnheit und weil es wieder einmal an der Zeit ist, nicht aus Mitleid oder um der >Wohltätigkeit< willen, wollen wir unseren Betrag in die Spendenlisten einzeichnen, sondern aus dem Gefühl der tiefen Dankbarkeit und Entschlossenheit, alles zu tun, was uns für den Sieg möglich ist. Dankbarkeit unseren Soldaten gegenüber, die in fremden Landen treue Wacht für die Heimat halten, denen wir es danken, daß unser eigenes Land vor Kriegsnot verschont blieb, die zugleich Leib und Leben gegen den Feind einsetzen und schweigend die höchsten Opfer bringen.

Diese Dankbarkeit soll unsere Spende am kommenden Opfertag bestimmen, die wir nicht gedankenlos hingeben wollen, sondern aus vollem Herzen.

Erstaufführung im Marburger Stadttheater

In der kommenden Woche bringt das Marburger Stadttheater wieder eine Erstaufführung. Diesmal ist es die Operettenburleske „Lustige Vagabunden“ von Ludwig Bender. Bei der Nachmittagsvorstellung am Sonntag wird das Singspiel „Fahr'n ma Euer Gnaden“ gegeben, am Abend folgt die Oper für kleine und große Leute „Schwarzer Peter“; Montag: „Schwarzer Peter“, geschlossene Vorstellung für Ring I des Amtes Volkbildung; Dienstag: Erstaufführung „Lustige Vagabunden“; Mittwoch: „Lustige Vagabunden“; Donnerstag nachmittags: „Schwarzer Peter“, abends „Lustige Vagabunden“; Freitag: geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht; Samstag: „Lustige Vagabunden“; Sonntag nachmittags: „Schwarzer Peter“, abends: „Lustige Vagabunden“.

m. Tagung des Mädelerkes im Bann Marburg-Land. Zu Beginn des neuen Jahres erhielten die Führerinnen des Mädelerkes der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund sowie die Kochlehrkräfte weitere Richtlinien für die Winterarbeit. In jeder Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes werden Koch- und Näharbeitsgemeinschaften durchgeführt, desgleichen auch Sport und Gymnastik. Zum Abschluß der Tagung sprach Pgn. Dollinger aus Graz über die steirische Tracht, anschließend wurde ein Farbfilm gezeigt.

An der Schwelle des Rosegger-Jahres

Wie aus dem kleinen Schneiderpeterl der große Dichter unserer Heimat wurde

Von Dr. Friedrich Pock

Die Steiermark steht an der Schwelle ihres Rosegger-Jahres; denn 1943 — am 31. Juli — jährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem Peter Rosegger als Sohn des Kluppenegger-Bauern zu Alpl bei Krieglach geboren wurde.

Der seltsame Lebensgang des Waldbauernbuben, der als wandernder Dorfschneider in die Welt hinauszog und als Ehrendoktor dreier Universitäten in den Krieglacher Friedhof heimkehrte, ist allen Lesern seiner Schriften vertraut. Wir wissen heute, daß Roseggers „Waldheimat“-Geschichten, diese taufischen Erzählungen vom Menschen-erwachen im Waldlande, Wahrheit in Dichtung binden, daß nicht alle ihre Einzelheiten wörtlich als gegenständliches Ereignis zu nehmen sind.

Die steiermärkische Landesbibliothek am Grazer Joanneum verwahrt zwanzig Bände

Heimat verlieren — und schon der Jüngling Rosegger hat dieses grausame Schicksal gemahnt und ratlos nach Weenen, ihm zu begegnen, gebücht. Umsonst war der ruhelose Fleiß, war die fast märchenhaft anmutende Sparsamkeit und Bescheidenheit der Eltern, die keinen Kreuzer für ihr Vergnügen und ihre Erholung verwendeten, die, wenn sie einmal nach Graz mußten, siebzehn Stunden lang über Berg und Tal beschwerliche Wege wanderten, um die Kosten der Eisenbahn zu ersparen. Am Ziel ihres treuen Mühsens und Sorgens und Sparsens stand die Gant, hieß es, den ein ganzes hartes Arbeitsleben hindurch betreuten Hof der Väter fremden Gläubigern räumen.

So aussichtslos wie die Rettung des Vaterhauses mußte dem Jungen bald auch die Hoffnung erscheinen, einen zu Freiheit und Selbständigkeit führenden Beruf zu finden.



Roseggers Geburtshaus

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

„Rosegger, wie ihn niemand kennt“. Es sind die handschriftlichen Erstlingswerke vom ersten Predigttext des dreizehnjährigen Hirtenjungen bis zu den Zeitschriften und Volkskalendern und Schauerdramen des Schneidergesellen und dem ersten Roman des Handelsakademikers, die Tagebücher der Werdezeit, die uns das mühselige und sorgenvolle Aufwärtswandern einer von tausend Widrigkeiten gehemmt Begabung unmittelbar nacherleben lassen. Dieser Entwicklungsweg war gewiß härter und unromantischer, als mancher Leser der „Waldheimat“-Geschichten — bisher ahnen mochte. Es war ja nicht nur die Erkenntnis, zur Bauernarbeit zu schwach zu sein, es war auch nicht nur der Drang, einen seinen Anlagen gemäßen Beruf zu finden, was den Bauernsohn aus dem elterlichen Kluppeneggerhof ins Schneiderhandwerk und in die Stadt hinaus trieb, es war auch die aus diesen Schriften immer wieder aufstöhnende Gewißheit, daß der geliebte Heimathof, ja daß vielleicht das ganze liebvertraute ehrenreiche Waldbauernrum unaufhaltbarem Untergang verfallen sei.

Der Dichter, der vielen Hunderttausenden seiner Leser ein neues Heimatgefühl entzündet hat, mußte vorher die eigene geliebte

In seiner Umgebung konnte er weder viel Verständnis noch viel Förderung erwarten. Der Fünfzehnjährige klagt in der Beschreibung seiner bisherigen Erlebnisse über das Ubelwollen der Nachbarn: „Er der Lenz Peterl sitzt den ganzen Tag in der Stuben, und Kratzelt“, und kommt schließlich zur bitteren Feststellung, daß alle Versuche, geregelter Bildung teilhaft zu werden, vergeblich gewesen seien: „Zum Studieren bin ich nun richtig zu alt“. Er „kratzelte“ dennoch in allen seinen freien Stunden fleißig weiter und übte die ihm verliehene Kraft schöpferischen Gestaltens in den verschiedensten Bereichen schriftlicher und zeichnerischer Darstellung. Der Drang, sich mitzuteilen, zu belehren, zu bekehren, eine früh als unvollkommen erkannte Welt besser einzurichten und sich über ihre Unzulänglichkeiten hinweg in ein freies Traumland aufzuschwingen, verband sich mit einem urwüchsigen Form- und Spieltrieb, der sich deutlich auch in der Nachahmung aller Äußerlichkeiten eines Druckwerkes vom Feuilletonstrich und vom Impressum zum Zeitungsstempel äußert.

Der junge Dichter, der frühzeitig lernen mußte, das Leben so zu nehmen, wie es ist, nicht, wie wir es gerne haben wollten, er

begnügte sich nicht damit, sich nur für seine vier Wände eine schönere Welt zurechtzu-zimmern. Er wandte sich ganz bewußt an einen Leserkreis, wenn der vorläufig auch nur aus den paar Freunden im Haselgraberhaus zu St. Kathrein bestand. Auf den aber wollte er so tief wie möglich wirken, und darum bot er ihm in bunter Abwechslung, was die gedruckten Zeitschriften und Kalender der Zeit an Wort und Bild zu bieten pflegten: Unterhaltung und Belehrung, Heimat- und Erdkunde, Geschichte und Politik — der Schneider hielt sich schon, wie später der reife „Heimgärtner“, an den ganzen Menschen, als Dichter, als Erzieher, als hilfe-reicher, zuweilen wohl auch ein wenig schulmeisternder Kamerad. So unbeholfen und unfreiwillig heiter manche dieser ersten Gehversuche eines werdenden Volksschriftstellers anmuten, es ist doch schon der ganze künftige Rosegger zu erkennen, so wie auch einzelne Vorwürfe und Gestalten aus diesem dichterischen Jugendland tief in die Meisterwerke der Reifezeit hineinwachsen.

Wir danken heute dem Geschick, das dem Waldbauernbuben die Erfüllung seines he-Besten Wunsches versagte, daß seine ur-sprünglichsten Anlagen nicht schon in vor-zeitiger Ablenkung durch die Durchschnitts-bildung einer höheren Schule verbildet und verborgen wurden, sondern daß er gerade die eindruckreichsten und aufnahmefähigsten Jahre seiner Jugend an der Quelle seines Volkstums verblieb, aus der er dann ein ganzes Leben immer wieder schöpfen konnte. Der Sechzigjährige hat, als ihm die Heidel-berger Universität die Urkunde eines Ehren-doktors überbrachte, seine Schneider-Wan-derjahre als die Hochschule seines Dichter-lebens bezeichnet. Was andere sich in müh-samer Beobachtung aneignen, hat der Wal-dbauernsohn im täglichen Leben voll Kampf und Sorge, besinnlicher Betrachtung oder heiterer Erholung Stück um Stück selber er-lebt. Ein unbändiger Fabuliertrieb, eine un-versiegbare Einbildungs- und Erfindungs-kraft waren die angeborenen Grundlagen seiner Kunst, die bis ins Greisenalter immer wieder in den zu Jugendzeiten angesammel-ten Schatz hineinlangten konnte.

Das Hirtenbübel hatte unter der rauschen-den Fichte am Ackerrain seine Märchen um die aufglühenden Sterne des unendlichen Himmels gedichtet, der wandernde Schneider hatte die Menschen der Heimat erlebt, schnur-rige Käuze und sinnierende Philosophen, karge Arbeitsmenschen und dämonische Son-derlinge, anders in der feierlichen Einsam-keit des Hochwaldes und anders in der bun-teren Enge des Dorfes. Der Dichter hat sie veredelt oder vergrößert, durch mannigfalti-ge eigene Zutat umgeformt, aber immer wie-der durch jene innere Wahrheit gefestigt, die sie als blutlebendige eigenartige und ein-malige Gestaltung und zugleich als die gül-tigen Verkörperungen ihres Bodens und ihrer Zeit erscheinen läßt. Solche Kunst nährte sich von eindringlichster persönlicher Er-fahrung, ist ganz persönlich bedingt und darum hat Rosegger wohl viele Nachahmer, aber keinen Nachfolger gefunden.

m. Spendefreudiges Maxau. Die Ortsgruppe Maxau des Steirischen Heimatbundes zeigte bei der letzten Straßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk erneut ihre große Spendefreudigkeit. Es wurde hiebei der schöne Betrag von über 1100 RM gesammelt.



Auch Witwe Bolte gibt auch Kunde, Vergest nicht die Verdunklungsstunde. Verdunkle von 18-6 Uhr

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königabrick (12. Fortsetzung)

„Joachim, Junge!“ stammelt Anna Mollen-thal. Unablässig rinnen ihr die Tränen über die Wangen, kein Wort vermag sie zu diesem unerwarteten Wiedersehen zu finden. Droste hat die kleine, rundliche erregte Frau stumm an sich gezogen, er streicht ihr über das silbern schimmernde Haar, wieder und wieder, seine Augen brennen, auch er kann nicht sprechen. Die herbe Verschlossenheit seines Wesens ist gewichen vor der Welle von Zärtlichkeit und Zuneigung, die ihm diese schlichte, alte Frau vorbehaltlos entgegenbringt.

Endlich löst sich Anna Mollen-thal. Aufge-regt streicht sie sich über die blaue Kattun-schürze.

„Um Gottes willen, Junge, komm doch nur herein, wir stehen hier, und du wirst Hunger und Durst haben und müde wirst du auch sein von deiner langen Reise, du kommst weit her, nicht wahr?“

„Ja, Mutter!“ sagt Joachim Droste, tief atmend. „Ich war weit, ganz weit — aber nun bin ich zu Hause.“

Sie gehen den dunklen Korridor hinunter. Joachim weiß, die letzte Tür rechts führt in die „gute Stube“, sie ist nur an Feiertagen und bei festlichen Anlässen in Benutzung.

Anna Mollen-thal öffnet feierlich und etwas umständlich die Stubentür, die in das Aller-heiligste des Hauses Mollen-thal führt.

Droste bleibt auf der Schwelle stehen und

sieht gerührt in das altväterlich eingerich-tete Zimmer mit seiner dunkelroten Plüsch-möbelpracht, den Nippsachen und Oldrucken. Hier hat sich nichts geändert in all den Jah-ren, da er ferne Länder und Meere sah, hier ist noch der gleiche stille Hauch der Welt-abgeschiedenheit und des Friedens, in dem sich seine Kindheit abgespielt hat, hier hat er als Knabe unter dem ehrfürchtig ange-stauten Christbaum gestanden, hier wurden ihm an seinem Geburtstag mit Liebe die klei-nen Geschenke und die Torte mit den bren-nenden Wachslöchern aufgetragen, hier pflegte der Osterhase seine bunten Schokoladeneier abzulegen. In diesem Raum schwebt der Hauch der Kindheit, der Erinnerung an etwas Schönes und Unvergängliches.

Anna Mollen-thal umgibt ihren heimge-kehrten Pflegesohn mit mütterlicher Hingabe, es erscheint eine bauchige, riesige Kaffee-kanne, die guten Tassen werden aus der Glasvitrine geholt, wo sie sonst das ganze Jahr ein beschauliches Dasein führen, die knusperigen Brötchen werden dick mit Honig und Butter bestrichen. Joachim Droste sieht gerührt lächelnd auf das geschäftige, aufge-regte Treiben der kleinen, molligen Frau.

„Komm, Mutterle, setz' dich zu mir“, sagt er endlich, als sie wieder in die Küche ent-eilen will. Er drückt sie sanft auf das Sofa und streicht zärtlich über die rauhen, rissi-gen Hände, die ihn, das fremde Kind, ins Le-ben geleitet haben.

„Ist Vater auf Arbeit?“

Er blickt betroffen auf, als Anna Mollen-thal sich schweigend abwendet und den Kopf senkt. Ihre Mundwinkel zucken. Dann schüt-telt sie stumm den Kopf.

„Er hat wieder einmal seine Tage“, sagte sie leise. „Du weißt doch, Joachim, wie er ist.“

Droste nickt, ein bitterer Zug legt sich um seinen Mund. Richtig, das war nicht mehr in seinem Bewußtsein. Vater Mollen-thal ist ein gutmütiger, ein zu gutmütiger Kerl, der von seinen Freunden weidlich ausgenützt wird, wenn seine Geldkatze um das Quartal herum wohlgespickt ist, dann kommt es vor, daß er tagelang sein Heim nicht betritt, um schließlich eines Morgens mit einem verka-terten Gesicht und leerem Geldbeutel zu er-scheinen. Er gibt sich dann meist wochen-lang verbissen und pedantisch korrekt sel-nem Beruf hin, bis er wieder einmal „seinen Tag“ hat.

Das ist also wieder einmal der Fall gewes-en. Droste streicht seiner alten Pflegemutter tröstend über den welligen, silbernen Schei-tel. Da fällt sein Blick auf eine etwas ver-wackelte, offenbar von wenig fachkundiger Hand aufgenommene Photographie, sie stellt einen Knirps in Matrosenanzug mit Schuf-ranzen und einer riesigen Zuckertüte dar, er blickt etwas zaghaft aus dem schmalen Bronzerahmen.

Joachim Droste beugt sich vor, starrt lange auf das Bild. Das ist doch —

„Dein Junge, Joachim, wie er dich an-schaut, als wenn er fragen wollte, warum wir ihn bei der Begrüßung vergessen haben“, sagt Anna Mollen-thal, die sich ihre Fassung erkämpft hat, leise.

Droste erhebt sich, geht zum Vertiko, nimmt das Bild herunter und tritt ans Fen-ster. Lange sieht er schweigend auf den klei-nen Matrosen, der sein Kind ist.

„Wo ist der Bengel?“ sagt er mit zucken-den Lippen.

Anna Mollen-thal versucht zu lächeln.

„Er geht in die Schule, wußtest du es nicht?“

„In die Schule? Richtig!“ sagt Joachim

Droste und starrt lange unbewegt zu Boden. „Fünf Jahre war ich weg, eine verdammte lange Zeit, eine — lange — Zeit.“

„Ja, Joachim!“ Anna Mollen-thal tritt neben ihn ans Fenster und sieht bittend zu ihm auf. „Bist du es nicht müde, draußen in der Welt umherzuziehen, während hier —“

Droste geht zum Vertiko und stellt die Photographie zwischen die anderen Familien-bilder, die dort einträchtig herab auf den seltenen Gast blicken.

„Laß gut sein, Mutter“, sagt er mit rauher Stimme, „ich bin, einer mir im Augenblick unverständlichen, impulsiven, sentimentalen Regung folgend, nach hier gekommen, nun stehe ich da und glaube, es war wieder einmal eine meiner Dummheiten, die mich nie Frieden finden lassen.“

Er tritt ans Fenster und sieht mit zusam-mengepreßten Lippen auf das Treiben da unten.

„Deinen Frieden, Joachim?“ Anna Mollen-thals Stimme zittert. „Du könntest ihn hier finden, wenn du nur wolltest. Weißt du, wer oft hier war, mit dem ich immer von dir sprach und nie genug erzählen konnte — Werner hängt mit Leib und Seele an ihr —“

Droste wendet sich schroff ab, seine Hand klopft nervös auf das Fensterbrett.

„Ich habe sie gesehen — gesprochen —“, sagt er mit erzwungener Ruhe, „sie hätte sich das eher überlegen sollen, damals, als ich sie brauchte, als ich mit dem Kinde allein war — da war die Stunde der Bewährung. Sie hat versagt in dieser Stunde. Ich kann das nicht vergessen und ich will es auch nicht. Es genügt ja wohl, einmal von einem Menschen verraten worden zu sein —“

Anna Mollen-thal wendet sich schweigend ab. Sie kennt diesen Ton und versucht kei-nen Widerspruch.

Schwabensiedlung in den Büheln

Von der Volkstumsarbeit des Schutzvereines „Südmark“ um die Jahrhundertwende

Die Sorge und die Zukunft des deutschen Volkstums im untergegangenen Österreich-Ungarn führte im Jahre 1889 zur Gründung des großen Schutzvereines »Südmark« für Kärnten, Krain, Küstenland, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Entstanden in einer Zeit ärgster Bedrückung österreichischen Deutschtums, während der Regierungen Hohenwart-Taaffe und Badeni-Thun, war das Ziel der Schutzvereine die Festigung deutschen Besitzes, deutscher Sprache, deutschen Rechts und damit deutscher Volkskraft auf einem Vorposten des deutschen Mutterlandes.

Das sind Gedanken, die heute längst Gemeingut des deutschen Volkes geworden sind und im Auftrage des Führers an den Reichsführer SS, als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, ihre Verwirklichung finden. Um die Jahrhundertwende aber stellten sie mehr als heute ein Unterfangen dar, das, vom hohen Verantwortungsbewußtsein dem Volkstum gegenüber Zeugnis ablegt und gerade darum nicht genug anerkannt werden kann. In jenen Tagen war es leider keineswegs so, als ob die breite Masse des Deutschtums in Österreich und im Reich, dem harten Volkstumskampf an den Grenzen Interesse und Verständnis entgegengebracht hätte. Es ist erschütternd feststellen zu müssen, wieviel Aufklärungsarbeit und Beredsamkeit es bedurfte, selbst aus vermögenden privaten Kreisen, aus Banken und Industrie, wenige Kronen zu erbetteln, um die Beträge aufzubringen, die für die völkische Schutzarbeit so dringend notwendig waren.

In richtiger Erkenntnis, daß dauernde Festigung des Volkstums vor allem durch Besiedlung in bedrohten Gebieten zu erreichen sei, ging der Schutzverein im Jahre 1906, neben der völkischen Kleinarbeit zum Erwerb von Gütern und zu deren Besiedlung mit deutschen Bauern über. Aus mehrfachen Gründen wurde das Gebiet von Egidl, nördlich Marburg, zum Hauptansatzgebiet der Besiedlung. Aber gerade in den Büheln war — ganz im Gegensatz zum übrigen steirischen Unterland — ein Zurückgehen des Deutschbewußtseins feststellbar. Dem mußte begegnet werden.

Da es vor allem auf den Einfluß der in panslawistisch geleiteten Priesterseminaren herangebildeten Geistlichen zurückzuführen war, das Deutsche ihrem Volkstum entfremdet wurden, mußte man sich dazu entschließen, die Siedler aus evangelischen Gebieten des Reiches zu holen. Daß es dabei an Protesten klerikaler und panslawistisch eingestellter Kreise nicht fehlen würde, das war ja voraus zu sehen. Wie gefährdet jedoch die Lage des unterländischen Deutschtums in Wirklichkeit war, sei an einem Beispiel aufgezeigt: Eine im Jahre 1896 bei Egidl angesiedelte deutsch-katholische Familie aus dem Rheinland, namens Potthast, war im Jahre 1911 bereits dem Deutschtum entfremdet. Der Mann war 1908 gestorben, die Witwe hatte einen Fremden geheiratet und die Kinder waren in wenigen Jahren dem Deutschtum verloren. Im Hinblick auf derartige Umstände wurde also gerade in dem Gebiet um Egidl 1906 mit der Besiedlung neuerdings energisch begonnen.

Als erster Siedler traf im Herbst 1907 der Landwirt Wilhelm Eberle aus Lehrensteinsfeld bei Heilbronn ein. Er wurde auf dem Krumholzgut in Graßnitz angesetzt, neun Schwabensiedler, sechs Buben und drei Mädchen brachte Eberle mit. Der Anfang war so getan und der Entschluß nicht zu bereuen. Briefe gingen und kamen zwischen dem ersten Siedler und der alten Heimat. Im Jahre darauf folgten die nächsten Siedler. Sechs Familien mit 48 Köpfen allein aus Lehrensteinsfeld und weitere sechs aus Weinsberg (beide Orte im Neckartal bei Heilbronn) mit 35 Köpfen. Außer diesen Württemberger Schwaben siedelten noch Badenser, Sachsen, Deutsche aus Ungarn, Deutsche aus Böhmen und Mähren und Kärntner an. Sie alle übernahmen fast ausschließlich Einzelwirtschaften abgehauster

Bauern, deren deutschfeindliche Einstellung bekannt gewesen war. Die Siedlung wuchs und bald plauderten blühende Siedlerkinder im Dialekt ihrer alten Heimat, es gedieh auch das Land unter den fleißigen Händen dieser deutschen Bauern. Da die nächsten Jahre gut waren, kamen die Siedler bei Fleiß und guter Wirtschaftsführung tüchtig vorwärts. Bis Ende 1914 hatte die »Südmark« in Egidl und in den 16 Nachbargemeinden insgesamt 63 Familien mit 371 Köpfen sesshaft gemacht.

Der Beginn des ersten Weltkrieges ließ dieses große Vorhaben nicht mehr zu Ende führen. Aber schon das bis dahin Erreichte brachte einen erfreulichen Umschwung mit sich. Die sprachlichen und kulturellen Einflüsse waren so stark, daß sich auch in den

benachbarten Gemeinden das deutsche Blut der Untersteirer zu regen begann. Schulgründungen, Gründungen von Turn- und Gesangsvereinen, Bauten wie der Südmarkhof waren der sichtbare Ausdruck. Da die Siedler die österreichische Staatsbürgerschaft erwarben, konnten sie auch ihre politischen Rechte, besonders bei den Wahlen, zur Geltung bringen.

Dann nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns kam unter der serbischen Herrschaft die Bewährungsprobe für das Unterland und damit auch für die Siedler. Ein Besuch dieser Siedlergemeinde beweist uns, daß sie hart und stark geblieben sind und die ihnen gestellte Aufgabe restlos erfüllt haben.

Ordelt



Der Siedlerhof der Familie Schmidt in Altenberg-Dobreg



Der Bauer Haak in Altenberg, ein schwäbischer Siedler

steiermark in besonderer Weise widerspiegelt.

So hat dieses untersteirische Hausbuch den Weg ins Volk angetreten und wir sind gewiß, daß es nicht nur als ein Jahrbuch gewertet wird, sondern seinen Eingang findet in jede Gemeinde- und Hausbibliothek als Zeugnis der treuen Bereitschaft und des emsigen Schaffens der ins Reich heimgekehrten Untersteiermark in dem größten Kampf unseres Volkes. Und wenn wir diesen Freund des Hauses zur Hand nehmen, möge er uns immer wieder den Weg in heiligste Arbeit weisen, die wir auf dem Platz, auf dem wir stehen, zu leisten haben und die uns täglich neu aufgezeichnet wird durch die Worte, mit denen Bundesführer Steindl sein Geleitwort schließt: „Die Front heißt Deutschland — unser Grabenstück heißt Untersteiermark! Es lebe der Führer!“

Robert Kratzert

Ein treuer Begleiter durch den Jahreslauf

Der „Untersteirische Kalender 1943“ hält Einkehr in jedem Haus

Wieder liegt er vor uns, der „Untersteirische Kalender“. In einem schönen, recht bunten Kleid stellt er sich vor, bunt wie unsere große Zeit, bunt wie das Leben mit seinen mannigfachen Schicksalen, seinen heiteren und seinen ernsten Seiten. Wie sein erster Vorgänger, ja vielleicht in einem viel stärkerem Maße, ist er der vertraute Freund für den Feierabend, der uns, wenn draußen die Welt zur Ruhe geht, noch manche stille Stunde beschäftigen wird. Wie reich ist das Geschehen, das er in sich verbirgt, reich an immer neuem Erleben der schönen untersteirischen Heimat. Vor unseren Augen erheben sich die blauen Berge in ihrer ganzen Pracht, das Land, über das der Bauer den Pflug führt, die Städte und Dörfer unserer Heimat, die rauchenden Schlotte der vielen Fabriken und der röhrende Singsang der Arbeit an den Stätten, wo der Bergmann das „schwarze Gold“ zu Tage fördert.

Wir lauschen wieder alten Mären und nehmen freudig die buntbewegten Bilder heimischer Geschichte in uns auf. Und über allem lauschen wir dem Ruf des großen Reiches, hören von deutschem Kampf, von deutscher Not und der Heimkehr in das Land der Väter. Machtvoll klingt das Kriegsgeschehen auf. Daten und Dokumente großdeutschen Freiheitskampfes rufen uns, den Platz, auf den wir gestellt sind, auszufüllen so treu und so lückenlos wie die tapferen Soldaten, die an allen Fronten des Ringens um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und des jungen Europa ihr Blut und Leben geben als höchsten Preis. So ist uns der „Untersteirische Kalender 1943“, herausgegeben vom Führungsamte II der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, sinnvoll zusammengestellt von SA-Hauptsturmführer Sepp Kogelnik, Freund und Mahner zugleich in dem wechselvollen Jahreslauf.

Versehen mit einem vielfarbigem Umschlagbild, das untersteirische Weinland darstellend, von Frl. Rubin wirkungsvoll gestaltet, begegnen uns beim Durchblättern des 200 Seiten starken Werkes die drei Großporträts des Führers, des Gauleiters und des Bundesführers, der diesem Hausbuch der Untersteirer ein Vorwort widmete. Das übersichtlich geordnete Kalendarium unterrichtet über alle wichtigen Gedenktage, über die Namenstage im Jahreslauf wie über alles, was jeden von uns und den Bauern im besonderen angeht. Für Notizen steht genügend Raum zur Verfügung. Parolen der Lenker deutschen Schicksals führen uns durch den Jahreslauf. Der immerwährende Kalender, die Ordnung der Festtage und wichtige Daten des Jahres 1943 sind die Brücke zur Chronik der drei Kriegsjahre, die Großdeutschlands Freiheitskampf eindrucksvoll vor Augen stellen. Pg. Tremel gibt in dem Artikel „Deutschland ist unbesiegbar geworden“ einen fesselnden Überblick über die Bilanz des bisherigen Verlaufs des Krieges. Pg. Dr. Helmuth Carstanjen und Karl Hanak-Hammer finden mit ihren Aufsätzen „Unser Weg“ und „Die Untersteiermark ist deutsch!“ die Brücke in untersteirisches Land. Weitere Arbeiten aus dem Schaffen

der untersteirischen Frauen (M. Pfeifer und A. Putz) schließen sich an. Landesbauernführer Sepp Hainzl gibt einen Überblick über den landwirtschaftlichen Aufbau des Unterlandes und Delti Ordelt lenkt unser Augenmerk auf den Bauernwall im untersteirischen Grenzboten und die Wehrmannschaften, die Träger des Wehrwillens in diesem Land an der Grenze. In weiteren Aufsätzen von Dr. Gottfried Grill, Otto Koschitz usw. finden wir beglückende Wege in die nähere Geschichte unserer Heimat, um uns dann dem Kriegsgeschehen zuzuwenden und in PK-Berichten einen Einblick zu erhalten in die Härten des Kampfes, den unsere Väter und Söhne im eisigen Norden wie in der Glut der Wüsten Afrikas zu bestehen haben.

Wenden wir dann weitere Blätter, so kommen wir zu dem still-besinnlichen Teil, der mit einem Beitrag aus dem köstlichen heimatischen Märchenschatz „Die verwunschenen Zünglein“ von A. Gerschack eingeleitet wird. Ihm folgen „Die Hexe von der Drauisel“ von J. Werdisch sowie ein bunter Sagenkranz aus Cilli, dem Bachergebirge und anderen Teilen unserer Heimat. Zwei schöne Erzählungen „Ein Stück Dank abarbeiten“ von J. Linke und „Mit Steigseisen auf Wildschweinjagd“ von E. Paidasch beschließen diesen Abschnitt. Eine Anzahl weiterer Seiten unterrichten den Landwirt, den Kleingärtner, die Hausfrau und den Forstmann über wichtige einschlägige Fragen. Den Reichsbahn-Fahrpreisen (in Kilometerumrechnung) und den Postgebühren schließt sich ein Anzeigenteil an, in dem sich die Mannigfaltigkeit des Wirtschaftslebens der Unter-

m. Untersteirische Bevölkerungsbewegung. Vor dem Standesamt in Pettau schlossen den Bund fürs Leben: Anton Polenschek und Maria Sella, beide Oberradkersburg, Herbert Lachner, Rosenthal, und Eleonore Wrablitz, Pettau, Franz Sorli, Sollabrunn, und Theresia Walenko, Pettau. Gestorben sind Konrad Ramschek und Barbara Just, beide aus Pettau. — In Anderburg heirateten Thomas Jug und Aloisia Laubitsch, beide aus Egidl. Gestorben ist der Besitzersohn Franz Kostomei aus Zerowitz. — In Süßenheim gingen Franz Salober und Anna Turnschek, beide aus Grubberg, den Bund fürs Leben ein. In Buchendorf starb der 35jährige Josef Kladnik. — In Bad Neuhaus verstarben: Eva Flis aus Sawerch, Josef Mauch aus Siele und Theresia Tschmeine aus Goritz. — In Tscheppl bei Franz verstarb der 39jährige Franz Weinzerl.

m. Beim Holzschlägern verunglückt. Die 27jährige Eisenbahnersgattin Maria Stolz aus Schleinitz bei Marburg wurde beim Holzfällen von einem Aste eines fallenden Baumes erfaßt und mußte mit einer schweren Kopfverletzung und Gehirnerschütterung vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt werden. — Ferner verunglückte bei einem Betriebsunfall der 49jährige Hilfsarbeiter Josef Munda aus Josefenthal in Brunnendorf. — Beim Fleischschneiden durchschnitt sich den rechten Zeigefinger der 18jährige Hilfsarbeiter Franz Jarz aus Unter-Kötsch 120. — Durch Ausgleiten zog sich der 15jährige Landwirt und Lehrersohn Hildebrand Rosel aus Weidenegg 102, Kreis Veit, Kopfverletzungen, und die kaum 5jährige Melanie des Reichsbahninspektors-Anwärters Namestnik aus Jeschenzen 35, Gemeinde Frauheim, eine rechte Ellbogenverletzung zu.



Erste und zweite Generation der Siedler



Aufnahmen: Reichskommissar f. d. Festigung deutschen Volkstums (Ordelt) Siedlerhaus, errichtet unter Patenschaft der Grazer Burschenschaft „Frankonia“.

Was stark und mutig ist, muss zusammenstehen

Der Gauleiter rief das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes zum Höchstseinsatz auf

Graz, 8. Januar

In den Tagen vom 5. bis 7. Januar hatte sich das Führerkorps des Arbeitsgaues XXXVI im Gaustabsgebäude zu einer Arbeitstagung zusammengefunden, um Klarheit über die Arbeit des Jahres 1943 zu gewinnen und vor allem Richtlinien für die Erfüllung des vom Führer erteilten neuen Auftrages zu empfangen, auch im Kriege jeden jungen Deutschen im RAD zu erfassen, um ihn körperlich, seelisch und geistig zu jener Haltung zu erziehen, aus der unserem Volk die Kraft erwächst, nicht nur den Sieg zu erkämpfen, sondern auch seine Früchte zur Reife zu bringen. Der Reichsarbeitsdienst steht in diesem Kriege nach dem Willen des Führers nicht nur an der Front des körperlichen Einsatzes, im Kampf um Lebensraum und Freiheit des deutschen Volkes, sondern auch an der Front des geistigen Ringens um ein neues Weltbild und eine neue Weltanschauung. Da ergibt sich die Notwendigkeit eines Einsatzes der Führungskräfte und Führungsmittel, der weit über das Maß an Leistung hinausgehen muß, das schon bisher gefordert worden ist.

Vertiefung dieser Erkenntnis und Stärkung des Willens zu nationalsozialistischer Tatbereitschaft war das Ergebnis der Arbeitstagung, in deren Rahmen auch der Bundesführer des Steirischen Heimatbundes Pg. Steindl und der Gauschulungsleiter Pg. Hoffer das Wort ergriffen, um über die besonderen Aufgaben im heimgekehrten steirischen Unterland und über weltanschauliche Fragen zu sprechen.

Die Bedeutung der Tagung wurde dadurch gekennzeichnet und unterstrichen, daß im Mittelpunkt des Schlußappells eine Ansprache des Gauleiters stand, den der Führer des Arbeitsgaues XXXVI Generalarbeitsführer Lukesch im Namen des Führerkorps mit herzlichen Worten des Dankes im würdig geschmückten Saal des Stabsgebäudes willkommen hieß, nachdem die Klänge des Meistersinger-Vorspiels zu festlichem und zugleich sinnvollem Auftakt geworden waren.

Engstes Zusammenwirken von Partei und RAD

Mit aller Offenheit konnte der Gauleiter vor Männern, die Träger einer so entscheidenden Führungsaufgabe und hoher Verantwortung sind, über die großen Fragen der harren Gegenwart dieses Krieges und die Probleme, die nach dem Siege zu lösen sein werden, sprechen und aus der Sinnbedeutung des schicksalhaften Geschehens unserer großen Zeit die Forderung nach höchstem Einsatz ableiten. Mit verpflichtender Klarheit begründete er zunächst die Notwendigkeit engsten Zusammenwirkens von Partei und Reichsarbeitsdienst, der, aus der nationalsozialistischen Revolution geboren, eine Erziehungsstätte ist, die aus dem großen Plan für die Erziehung der kommenden Geschlechter nicht mehr hinweggedacht werden kann. So gehört es zu den Forderungen der Zeit, daß sich die RAD-Führer mit allen Kräften in den Dienst auch der Parteilarbeit stellen.

Gewaltige Aufgaben

Der Vertiefung des Wissens um den letzten Sinn dieses Krieges galten die weiteren Ausführungen des Gauleiters, in denen er den RAD-Führern nicht nur die unerbitliche

Alternative, mit dem Siege alles zu gewinnen, oder mit der Niederlage alles zu verlieren, sondern auch die Sendung Deutschlands in Europa vor Augen hielt, das im Zeichen des Kampfes erst mit dem Schwert geeint werden mußte, um allen seinen Feinden als innere Einheit gegenüberzutreten zu können.

Der Gauleiter erinnerte aber auch an die gewaltigen Aufgaben, die sich aus der Notwendigkeit ergeben, die Probleme des Ostens zu meistern, und erhartete mit dem Hinweis auf diese Riesenaufgaben den Appell, in täglicher Selbstprüfung die eigene Leistung zu messen und auf das Höchstmäß zu steigern.

Heldenlied deutschen Soldatentums

In seinen ebenso von unbeirrbarer Siegeszuversicht, wie von dem Willen, allen Tatsachen offen ins Auge zu blicken, getragenen Darlegungen suchte der Gauleiter mit packender Anschaulichkeit klarzumachen, wie es geschehen konnte, daß die lebensfeindliche Ideologie des Bolschewismus unter Preisgabe aller Menschlichkeit, wie sie bei uns undenkbar wäre, wenigstens vorübergehend zu einem so starken Gegner zu werden vermochte. Leuchtend hob sich von diesem düsteren Hintergrund das Bild deutschen Soldatentums ab, das sich jetzt selbst wieder ein goldenes Lied in das Buch der deutschen Geschichte schreibt, vergleichbar mit dem goldenen Lied der Winterschlacht von 1941/42.

Karl Nasko zum Gedenken

Ein treuer Sohn der Draustadt ist am 4. Januar gestorben. Karl Nasko wurde im Jahre 1869 in Marburg geboren, besuchte hier die Volks- und Mittelschule. Nach der Matura diente er als Einjährig-Freiwilliger beim Drag.-Reg. Nr. 5 und ließ sich als Reserveoffizier aktivieren. Nach wenigen Jahren trat er in das Unternehmen seines Vaters ein, das er nach dessen Tode übernahm. Einem schönen Charakterzug folgend war er seinen Mitmenschen stets in uneigennütziger Weise behilflich. Jahre hindurch war er an leitender Stelle im Kredit- und Sparverein tätig, der seinerzeit gegründet wurde, um kleinen Kreditverbern an die Hand zu gehen und gerade hier hatte Nasko Gelegenheit, die Schwierigkeiten und die Sorgen des unbemittelten Volksgenossen kennenzulernen. Sein praktischer Sinn, sein klarer Blick und seine vielseitigen Kenntnisse ermöglichten ihm, allen, die sich an ihn wandten, ein guter Berater zu sein, was von Ungezählten umso dankbarer anerkannt wurde, da sein stets freundliches Entgegenkommen den Gang zu ihm so wesentlich erleichterte.

Daß die Marburger einen solchen Mann auch in der Gemeindevertretung wünschten, war eine naturgemäße Folgerung und so wurde Karl Nasko 1913 zum Gemeinderat gewählt und übernahm bald die Stelle des Bürgermeister-Stellvertreters. Er hatte so Gelegenheit, in allen Zweigen der Gemeindeführung erfolgreich zu wirken, bis ihn die Vaterlandspflicht neuerlich zu den Waffen rief. Wie im bürgerlichen Leben bewährte er sich auch als Soldat an der Front, wo er mit verschiedenen Kriegsdokorationen ausge-

zeichnet wurde. Nach dem Kriegsende in die Heimat rückgekehrt, übernahm er gleich wieder die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters-Stellvertreters und leistete der Stadt und seinen Bewohnern gerade in der Umsturzeit durch sein energisches Eingreifen große Dienste, bis er von den neuen Machthabern am 18. Dezember 1918 unter Protest seines Amtes enthoben wurde.

Die Heimat — würdig der Front

So sicher es nach all dem ist, daß wir den Krieg nicht verlieren können und nicht verlieren werden, so bleibt doch von entscheidender Bedeutung, wie der Gauleiter betonte, die Erhaltung der seelischen Widerstandskraft. Darum gilt es, daß alles, was mit dem Herzen trägt und den Nacken jederzeit steif zu tragen vermag, daß alles, was glaubt und aus dem Glauben Kraft gewinnt, jetzt eisern zusammensteht. Mit stolzer Genugtuung konnte der Gauleiter in diesem Zusammenhange feststellen, daß für die Lage im Innern als entscheidendes Kennzeichen die Tatsache gelten darf, daß unser Volk jetzt unter schwierigsten Verhältnissen eine Gemeinschaftsleistung vollbringt, wie sie noch nie von einem Volk vollbracht worden ist, und daß auch unsere Heimat sich verdoppelter Leistung rühmen darf.

Treu bis in den Tod!

Zu nationalsozialistischer Kompromißlosigkeit der ganzen Haltung rief dann der Gauleiter auf, wobei er daran erinnerte, daß der Nationalsozialist auch einst in der Kampfzeit alle Brücken hinter sich abbrechen mußte, um eine Welt zu erobern, ohne die ihm das Leben nicht mehr lebenswert erscheinen würde. Heute stehen wir alle, so rief er den RAD-Führern mit begeistern-

Woch für Woche, Monat um Monat mehr den die Guten unseres Volkes aus allen Lebensschichten immer mehr zusammenge-schreibt zu einer unerschütterlichen Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft wird sich besonders auch wieder erweisen bei dem großen Hilfsmarkt, das wir in diesem Winter zu vollbringen haben.



den Worten zu, als Schildwachen vor den Toren der Reichskanzlei. Endgültig ist für uns die Zeit vorbei, wo man in Krisenzeiten zwar feierlich protestierte, dann sich aber beugte. Uns trägt man von unserem Posten tot weg, oder wir stehen dort. Die Fahne, die man lebend verläßt, versinkt, die Fahne aber, die einem Sterbenden entfällt, trägt ein anderer weiter.

Tief ist es den RAD-Führern ins Bewußtsein geprägt, was die eiserne Geschlossenheit der nationalsozialistischen Front bedeutet, in die sich kein Gegner einschleichen darf, und ebenso zündete in jedem des Gauleiters Manneswort, daß jetzt und nach dem Sieg keiner bestehen könnte, der nur das getan hat, was schon an sich seine Pflicht gewesen ist.

Heilig ist uns das Vermächtnis derer, die starben für Deutschland

Abschließend wandte sich der Gauleiter den Aufgaben der Zeit nach dem Siege zu. Wenn der Augenblick gekommen ist, daß das Schwert in die Scheide gesteckt werden kann, muß von neuem die Fahne der nationalsozialistischen Revolution entrollt werden. Wir haben nicht nur diesen Krieg mit allen Tugenden durchzustehen, mit denen wir einst den Kampf um die Macht siegreich bestanden haben, wir müssen uns auch bereit machen dafür, daß wir nach dem Siege das erfüllen, wofür unsere Männer gefallen sind. Sie alle, an deren Gräbern vorbei der Weg Deutschlands aus tiefer Erniedrigung in die Zukunft geht, haben uns ein Erbe hinterlassen, und wir wollen in jeder Stunde unseres Lebens so handeln, daß wir Jahr für Jahr vor diese Gräber treten können, um denen, die das höchste Opfer für uns gebracht haben, melden zu können, daß sie nicht umsonst gefallen sind.

Generalarbeitsführer Lukesch verband mit dem Dank für die Worte des Gauleiters, die der Arbeit des RAD neuen Impuls gegeben haben, das Gelöbnis, auch die neuen vom Führer gestellte Aufgabe restlos zu erfüllen, und schloß den Appell mit dem Gruß an den Mann, an dessen Genius sich das Feuer unseres Glaubens immer wieder von neuem entzündet, und mit dem begeisterten Schwur der Treue.

m. Das Standesamt Cillil meldet. Vor dem Cillil Standesamt schlossen den Bund fürs Leben: Eduard Pochlin, Cillil, und Katharina Lach, Marburg, und Alois Hoschek, Graz-Andritz, und Sophie Sattler, Mannersdorf am Leithagebirge. Gestorben sind: Josefine Furlan, Ida Sakschek, Johann Leben, Josef Horwatitsch, Franziska Batsch geb. Rateitz, Anton Rebernak und Maria Napotnik geb. Dobnik, alle aus Cillil, ferner Rosa Wouk, geb. Stante, Tüchern, Amalie Zestnik, Andorf, Franz Kolaritsch, Preworitz bei Heidenstein, Josef Unetitsch, Hl. Kreuz, Gertrude Mautwurf, Herrenhofen bei Breslau, Maria Ramschak geb. Weitz, St. Pankratz bei Pragwald, Dorothea Matul, Leutsch, Gabriele Wodopiwet, Töplitz bei Edlingen, Franziska Trepel geb. Hrasnik, Hellenstein.

Am 10. Januar — OPFERSONNTAG Was heißt „Opfersonntag“?

Das Wort besagt, daß Du an diesem Tag nicht nur eine Kleinigkeit geben sollst, die für Dich unbedeutend ist. Deine Spende soll auch für Dich fühlbar sein. Denk dabei an das Opfer, das der Soldat, der für Dich und die Deinen kämpft, täglich und stündlich bringt!

Das weisse Grauen

Von Hans Auer

»Es schneit, es schneit!« So riefen glücklich die Schulbuben in der Stadt und bewarfen sich mit dem flaumigen Schaum.

Am nächsten Tag schneite es noch immer. Die Lokomotive des Abendzuges hatte vor ihrer stählernen Brust eine hübsche, dicke, weiße Weste. Ich war fast allein im Abteil. Ich freute mich schon auf meine warme Stube. Nun — eine halbe Stunde Fahrt, eine halbe zu Fuß, und ich bin daheim! Als ich ausstieg, erkannte ich den kleinen Bahnhof fast nicht mehr. Es war, als hätte man Hekatomben von weißen, flaumigen Federn über ihn ausgeschüttet. Das Märchen von der Frau Holle fiel mir ein.

Ich stand allein am Bahnhof. Vom Himmel stäubte es herab, dicht, dünn, wie aus einem aufgesprungenen Mehlsack. Es war der letzte Abendzug gewesen, mit dem ich gefahren war. Die Uhr im Wartesaal tat neun matte Schläge. Der Bahnbeamte salutierte und löschte die Lichter. Außer mir war niemand ausgestiegen.

Ich stapfte in weiche, hohe Matratzen hinaus...

Schnurgerade zog sich die Allee vom Bahnhof, flankiert von dichtem Forst. Der Weg war nicht zu verfehlen! Tüchtig schritt ich aus. Plötzlich mußte ich lachen. Mit meinem Stadtanzug, mit den langen, schwarzen Hosen kam ich mir wie ein grotesker, schwarzer Clown in dieser weißen Stille vor. Still war es ja eigentlich nicht. Es rieselte und raunte. Immer dichter und schneller. Es war, als ob die Mauern des Himmels einzustürzen begännen! Es war auch nicht dunkel — es war undurchdringlich weiß!

»So ein Schnee!«, schimpfte ich, um mir Luft zu machen. Ich öffnete meinen Mantel. Sofort kroch das staubdünne Gestöber in alle Falten und Ritzen meines Anzuges. Ich watete weiter. Alles war in uferloses Weiß versunken. Kurz blieb ich stehen und hörte mein heftig pumpendes Herz. Bis zu den Knien steckte ich im Schnee, der mir durch die Hosen eisig hinaufstieg. Jetzt mußten sich doch schon bald die ersten Lichter des Dorfes zeigen! Nichts sah ich. Der Schnee stach mir ins Gesicht, kroch zwischen meinem Kragen hinein. Es war ein niederträchtiger Schnee. Feiner, wie das feinste Mehl, ein Schnee von teuflischer Emsigkeit, der in ein paar Sekunden jede Spur vertilgt und alles eben und rund macht. Von den jungen Fichten und Sträuchern sah man nichts. Das waren Termitenhügel in Weiß geworden. Die glatte Sohle meines leichten Schuhs fand plötzlich keinen Halt mehr. Ich glitt eine Böschung hinab, und, als ich gefallen war, stürzten sich gierig ganze Haufen von Mehlschnee auf mich, wie Milliarden von bösen, weißen Insekten. Endlich stand ich wieder — bis zur Brust im Schnee. Der Schuh war mir vom Fuß geschlüpft. Ihn suchen? Ich lachte grimmig, als ich damit begann. Und wo war denn, zum Teufel, der Promenadeweg? Der schöne, gerade, unfehlbare Promenadeweg?

Ich fand ihn nicht. Ich stieß nur auf weße Pflaster, sank in flaumige Tiefen. Ein Inferno aus Weiß umgab mich. Ich stierte in das flimmernde Treiben. Nichts war von den Lichtern des Ortes zu sehen. Da stellte ich fest, daß ich mich verirrt hatte. Es war ja zum Lachen! Eine Viertelstunde Bahnfahrt von einer großen Stadt entfernt, auf einem Promenadeweg ein paar hundert Meter weit weg vom Dorf, — verirrt! Schnee verklebte meine Augen. Die Zehen meines Fußes, von dem ich den Schuh verloren hatte, begannen zu erstarren. Ruhig sein, sagte ich mir. Du hast wohl im Hochgebirge viel Schlimmeres ausgestanden! Aber plötzlich schrie ich doch um Hilfe! Nur ein Riesel, Knistern und Raunen, die Melodie des unbarmherzigen Schnees gab mir Antwort. Noch einmal rief ich. Der Schnee verschlang meine Worte.

Da hörte ich etwas, das mein Herz wild schlagen ließ. Ein schwaches Hundegebell. Dann lange nichts. Ich kauerte wie ein Tier in dem weißen Riesenspolster. Ich begann zu erfrieren. Ganz deutlich fühlte ich es, daß die Starre von unten heraufkroch. Wut befiel mich. Ja, wenn mich der Tod in ehrlichem Ringen angepackt hätte, auf den Bergen, wo im Schneesturm — aber hier, in der Nähe dieses lächerlichen Promenadeweges!

Ich hörte kein Bellen mehr. Ach melde dich doch, kleiner, lieber, unbekannter Freund! Da hörte ich wieder das Bellen. Ich stürzte mich vorwärts, kämpfte gegen weiße Wälle. Wieder bellte der Hund. Oft mußte ich lange Minuten warten, bis sich der Hund meldete. Aber das Bellen kam immer näher. Wie lange mein Ringen mit dem Schnee dauerte, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß ich plötzlich einen roten Lichtschein glimmen sah, dem bald die Umrisse eines Hauses folgten. Ich taumelte zur Türe, schlug mit den Fäusten daran. Die Leute sahen mich entgeistert an. Sie glaubten, es mit einem Faschingsnarren zu tun zu haben! Dann erzählte ich. Ich war ganz von der Richtung abgekommen und befand mich im Försterhaus mitten im Wald. Immer wieder streichelte ich den kleinen, gelben Hund, der ein Raubzeug gewittert hatte und im Hof herumgesprungen war. Wärest du nicht gewesen, du lieber, kleiner Kerl...

Am nächsten Tag ging ich den altvertrauten Weg zurück. Der Schneeflug war gefahren und die Sonne glitzerte auf einer weißen Pracht. Dem Postboten begegnete ich und fröhlichen Schulkindern.

Diese Geschichte hat nichts mit donnernden Lawinen und kühnen Winterfahrten zu tun. Sie soll nur zeigen, wie klein der Mensch sein kann und wie nahe vom warmen Leben ihm der große Tod entgegentreten kann, wenn es die große Schöpfung will!

Doppeltes Lustspiel

Das Leben schreibt die unwahrscheinlichsten Kurzgeschichten. Da diese Tatsache männlich bekannt ist, darf ich es wagen, folgende Begebenheit aufzuzeichnen, ohne in den Ruf eines Aufschneiders zu kommen.

Erika und Fritz hatten sich gezankt. Das war schon öfter vorgekommen, aber diesmal schien es doch eine ernstere Sache zu sein. Sie wollten nichts mehr von einander wissen. Die Ursache ihres Zwistes war natürlich nichtigste Nichtigkeit; interessiert uns auch weiter nicht.

Eine ganze Woche hatten sie sich nicht gesehen, und nun saßen sie plötzlich im Theater dicht nebeneinander. Also Zufall, schön. Es wurde ein Lustspiel gegeben. Rechts und links von ihnen bogen sich die Leute vor Lachen. Die Verfeindeten lachten nicht. Sie saßen in einer mit Elektrizität geladenen Hohlkugel, die sie von der Umwelt hermetisch abschloß. Nur hin und wieder schauten sie wie durch ein Guckloch auf die vergnügte Menschheit, und die Pein ihrer Lage kam ihnen um so schmerzhafter zum Bewußtsein. Wie schön war es doch sonst gewesen! Er hatte stets etwas zum Naschen mitgebracht und sie — ach, wie

Wanderungen mit Adalbert Stifter Lichtbildvortrag des Steirischen Heimatbundes

Ministerialdirigent a. D. Dr. Karl Barchadzi wird Dienstag, den 12. Januar, im Rahmen der Marburger Volksbildungstätigkeit anhand von farbigen Lichtbildern über die Landschaft in des Dichters Leben und Werk sprechen. Der Verfasser hat in langwieriger Arbeit seinen Plan verwirklicht, die für das Leben und Werk Adalbert Stifters bedeutungsvollen Landschaften (Böhmerwald, Voralpen- und Alpenland, Linz und Wien) in charakteristischer, den Schilderungen des Dichters entsprechenden Stimmungen mit der Farbkamera aufzunehmen. Er tritt mit dem Ergebnis seiner neuartigen Arbeit vor die Öffentlichkeit, um zu zeigen, wie innig die Landschaft, das Leben und die Werke Stifters miteinander verbunden sind und wie seine Schöpfungen als Dichter und Maler aus der Landschaft herauswachsen. Er will auch nachweisen, in welchem Maße die weitverbreiteten dichterischen Werke freudenspendend und lebenshelfend wirken. Der Vortrag der in vielen Städten größten Beifall fand, mußte in Wien viermal wiederholt werden.

Der Vortrag kommt im Festsaal der Oberschule für Jungen, Taurischerstraße 9, zur Durchführung. Die Eintrittskarten sind in der Buchhandlung W. Heinz, in der Tegetthoffstraße 10a und an der Abendkasse erhältlich.

Rege Tätigkeit der Pettauer Volksbildungsstätte

Beginnend am 22. Januar wird Pg. Gustav Hildebrand im Rahmen des Steirischen Heimatbundes in zehn Ortsgruppen des Kreises Pettau einen Vortrag über »Englands Untergang, Deutschlands Aufstieg« halten. Seine Ausführungen werden das regste Interesse aller Volksgenossen finden, die aus diesem berufenen Munde über die großen politischen Zusammenhänge und Hintergründe des Zeitgeschehens aufgeklärt werden.

Im Rahmen der Pettauer Volksbildungsstätte findet am 13. Januar ein Vortrag des Gaukonservators Walter v. Semetkowsky aus Graz statt, der über das Thema »Das Baugesicht der Untersteiermark« spricht. Der weithin bekannte Gelehrte wird aus seinem reichen, in langjähriger fruchtbarer Kulturarbeit erworbenem Wissen schöpfend, den Zuhörern einen genußreichen Abend schenken.

Am 22. Januar folgt ein Vortrag von Prim. Dr. Wessely über die Grundlagen der Vererbung. Dr. Wessely wird die Zuhörer damit in ein interessantes Fragegebiet einführen, das heute jeden Deutschen angeht, da die hier in den letzten Jahrzehnten erzielten Forschungsergebnisse Erkenntnisse gebracht haben, die mit zu den Grundlagen der nationalsozialistischen Geisteshaltung wurden.

Die Inszenen Vanabanden

Der Schriftsteller und Spielleiter am bayrischen Staatstheater Ludwig Bender hat unter diesem Titel eine äußerst erfolgreiche und sehr lustige Neubearbeitung der unsterblichen Gesangsposse »Robert und Bertram« verfaßt, die nach ihrem Siegeszug über viele deutsche Bühnen (sie wurde auch verfilmt) unter der Regie von Richard Nagy und der musikalischen Leitung von Leopold Mattauschek als Faschingspremiere Dienstag, den 12. Januar, in unserem Stadttheater in Szene gehen wird. Der Vorverkauf dafür hat bereits begonnen.

Ausleselehrgang für angehende Landwirte

Über 45 Jungen aus dem Landkreis Marburg waren dieser Tage zum ersten Ausleselehrgang der neu errichteten landwirtschaftlichen Hauptberufsschule des Bannes Mar-

sant war der Druck ihrer kleinen Hand gewesen.

Natürlich machte diese Erinnerung das Paar noch verbitterter und unversöhnlicher. So konnte es nicht mehr weitergehen...

Erika hatte Glück. In der ersten Pause erspähte sie eine junge Angestellte, die ihr gern den Gefallen tat, den Platz zu tauschen. Eine Schönheit war dieses junge Mädchen nicht.

Das Klingelzeichen ertönte. Der Zuschauerraum lag im Dunkeln. Im letzten Augenblick zwängte sich Erika durch die Reihe. So, nun würde sie doch endlich sehen, was auf der Bühne vorging. Und lachen wollte sie, tüchtig lachen mit all den anderen lustigen Menschen.

Und Erika lacht wirklich, denn das Lustspiel war tatsächlich lustig. Und neben ihr lachte auch jemand aus vollem Halse, denn wie gesagt, das Lustspiel...

Ach, Lustspiel hin, Lustspiel her, aber dieses Lachen von der rechten Seite — läßt sie denn ein Spuck?

Blitzschnell drehte sie sich ihrem Nachbarn zur Rechten zu und sah — ja, es ist wirklich schwer zu glauben — und sah in das immer noch lachende, aber gleichzeitig reichlich verdutzte Gesicht ihres bösen Fritz. Er hatte den gleichen Gedanken gehabt — verletzend eigentlich — auch er hatte einen gefälligen Freund gefunden, und nun saßen sie glücklich wieder nebeneinander. Da hatte das sich im Dunkeln also etwas abgespielt, das sich den Vorgängen auf der Bühne würdig an die Seite stellen konnte.

Die gegenseitige Überraschung war denn doch zu stark, und so kamen sie aus dem Lachen gar nicht erst heraus, und dieses Lachen war so echt und herzerfrischend, daß es nicht nur alle bösen Geister verjagte, sondern in einem Umkreis von zehn Metern Durchmesser die Zuschauer abermals zum Lachen brachte.

Ein steirischer Dichter liest aus seinen Werken

Zur Dichterstunde Paul Anton Keller in Marburg

»Nichts ist schwerer und von größerer Verantwortung getragen, als der Versuch, mit Worten ein Wesen zu umfassen...« — Paul Anton Kellers eigener Ausspruch ist es, den ich — keine trefflichere Einleitung findend — der Würdigung des Dichters abends voranzusetzen möchte. In der Tat: ein unmögliches Unterfangen scheint es, nach Ablauf kurzer Stunden dem Wesen des Dichters nachzuspüren, ihm auf seinen schöpferisch-suchenden Wegen zu folgen und zu erfassen, so nachhaltig auch der gewonnene Eindruck war.

In guter Wahl wußte Paul Anton Keller in dieser über Einladung des Steirischen Heimatbundes (Amt Volkbildung) erfolgten Dichterlesung jedem etwas zu bringen oder besser gesagt: uns allen aus den unterschiedlichen Bereichen seines dichterischen Schaffens zu beschenken. Im Rahmen von vier grundverschiedenen Novellen führte er uns aus den dunklen Schattengründen unerforschlicher Mystik in die heiteren Gefilde harmlos frohen Lachens.

»Später Gast« betitelt sich das seltsame Erlebnis des Kunstschlossers Lorenz, der, in einsamer Berghütte nächtigend, dreimal durch einen quälenden Alptraum aus Schlaf und Ruhe gerissen ward: stets war es derselbe alte Mann, mit eisgrauer wehendem Bart, der auf Lorenz zuschreiet, die Hand mit tastender Gebärde nach ihm streckte. Der gleiche Greis, den er nachher, durch eine aus dem Schnee erstarrt aufragende Hand gleichsam gerufen, voll ahnungsvollem Erschauern als Leiche ausschauelt... Mit dieser Tatsachenerzählung wurden wir in jene unergründlichen Bezirke einer geheimnisvoll erahnten Welt geleitet, aus der — von vielen unverständlich und abgelehnt — manch Echo in die Stille und Aufnahmebereitschaft der Seelen dringt.

Tiefen Sinn offenbarte das »Gespräch mit dem Tod«: eine junge Frau, das Leben in erfolgreicher sportlicher Betätigung rastlos auskostend, erkrankt plötzlich zu Tod und

burg-Land in Windischfeistritz angetreten. Der Lehrgang, bei dem die Teilnehmer geschult und einer Prüfung unterzogen wurden, dauerte vier Tage. Am letzten Tag bildete ein großer Geländelauf mit Hindernissen den Abschluß des Lehrganges, wobei auch die sportliche Tüchtigkeit unter Beweis gestellt werden mußte.

Der größte Teil der Jungen kam vom Bachergebirge, von den entlegensten Dörfern und Bauernhöfen. Davon wurden 30 Jungen ausgeselct, die vom 15. Jänner bis zum 15. Mai in Jahringhof in den Büheln für ihren künftigen Beruf als Bauern eine fachliche und weltanschauliche Ausrichtung erhalten. So werden die jungen Bauernsöhne, die später einmal den Hof ihres Vaters übernehmen, jetzt schon für ihren Beruf vorbereitet.

Auch der Bann Marburg-Stadt brachte am Mittwoch, Donnerstag und Freitag im Haus am Bachern einen Ausleselehrgang zur Durchführung, der gute Ergebnisse zeitigte.

Neue stenographische Weltbestleistung

490 Silben in der Minute

Der bekannte deutsche Meistersteno-graph Georg Paucker, zur Zeit Oberleutnant bei der Wehrmacht, wies gelegentlich eines Lehrganges des Reichsverbandes deutscher Pressestenographen und der deutschen Stenographenschaft in Bayreuth im Haus der Stenographie neue überragende stenographische Höchstleistungen nach, wie sie bisher unter denselben Bedingungen noch nirgends erzielt worden sind.

Er schrieb an drei aufeinanderfolgenden Tagen unter schärfster Kontrolle eines Prüfungsausschusses der deutschen Stenographenschaft unter der Leitung des Direktors des deutschen und des internationalen Instituts für Stenographie und Maschinenschreiben, Max Baier, des Reichsverbandes deutscher Pressestenographen und der Fachgruppe Verhandlungsstenographen der deutschen Stenographenschaft zehn Minuten je vierhundert Silben, fünf Minuten je 440 Silben und drei Minuten je 490 Silben. Alle Ansagen übertrug er in kürzester Zeit einwandfrei.

m. Das »Wochenblatt der Landesbauernschaft Steiermark« als Jubilar. Mit seiner ersten Ausgabe in diesem Jahr begann das »Wochenblatt der Landesbauernschaft Steiermark« seinen 125. Jahrgang. Unter verschiedenen Namen hat dieses Blatt, das 1819 unter dem etwas langatmigen Titel »Verhandlungen und Aufsätze — herausgegeben von der K. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark« zum ersten Male erschienen ist, im Laufe einer langen Zeit unendlich viel für die Aufklärung, Belehrung und Ertüchtigung der steirischen Bauernschaft geleistet. Aus kleinen Anfängen ist es, kurz nachdem über Vorschlag des Erzherzogs Johann die »K. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark« errichtet worden war, immer mehr und mehr an Bedeutung gewachsen und heute wird es wohl in fast allen Bauernhäusern unseres Gauces gelesen. Als es gegründet wurde, lasteten noch Robot und Zehent auf dem Bauernstand. Dann kam das Sturmjahr 1848, und Hans Kudlich beantragte im Reichstag die Aufhebung des bäuerlichen Untertänigkeitsverhältnisses und der bäuerlichen Lasten. Der Antrag wurde Gesetz, aber seine Durchführung vollzog sich zögernd und bei weitem nicht so durchgreifend, wie Kudlich es gewollt, der 1849 als »Revolutionär und Hochverräter« flüchten mußte und 1917 im Alter

hat einen seltsamen Fiebertraum. An ihrem Bett steht, in Gestalt eines einnehmenden Jünglings, der Tod. Mit letzter Kraft wehrt sie sich: leben, leben will sie noch... Als sie sich eine Frist erbittet hat, erkennt sie, genesen und sonderbar gewandelt, an wie vielem sie früher achtlos vorübergegangen, hält Zwiesprache mit toten Dingen, die ihr mit einem Mal belebt erscheinen, lernt das geheime, stille Lauschen, in das Ströme von Leben einfließen und begreift mit wissender Klarheit, daß der Tod sie bereits längst, als sie noch mitten im scheinbaren Leben stand, unter jene einreihen mußte, von denen es gilt: »Die Menschen wissen nicht, daß sie lang schon gestorben sind...«

Nach dem besinnlichen Ernst dieser Skizze hob der Dichter den Vorhang von seinen Jugenderinnerungen und ließ uns mit der köstlichen Geschichte »Erste Liebe oder der Kuß« einen erheiterten Blick auf jene Jahre werfen, da die Liebe »die erste schwere, aber mißverständliche Botschaft an den jungen Erdenbürger aussandte«. Vergnügt folgten wir dem Erzähler bis zum unerwarteten »Höhepunkte«, der im Publikum ein herzliches Lachen auslöste — Und zuletzt kam das urwüchsige Bodenständige zu Wort, das, mit der köstlichen Episode »Plommer«, in wohlgestimmter Wechselrede von Städterdeutsch und heimatischem Dialekt — schon der gutnarrante Unterschied in der Aussprache des Wortes »Plommer« wäre hervorzuheben — ein treffliches Bild des pfeifenschmauchenden Sebastian Kundler ab aus dem Sausal entwarf, der »in göttgebener Einfach« allen Neuerungen und Erfindungen abhold war. Ja, der Plommer — der hatte es in sich, die Zuhörer in frohe Laune zu versetzen...

Reicher Beifall eines den Festsaal in der Oberschule bis auf den letzten Platz füllenden, dankbaren Publikums dankten dem Vortragenden. Es war schön, dem Dichter und Menschen Paul Anton Keller begegnet zu sein!

Marianne von Vesteneck

von 94 Jahren fern seiner schlesischen Heimat gestorben ist. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts begann Georg Ritter von Schönerer, der Abkömmling steirischer Bauern, seinen Kampf für die Rechte des deutschen Volkes in Österreich und vor allem auch für die unseres Bauernstandes. Denn als er seine politische Tätigkeit begann, hatte eben das große Bauernsterben eingesetzt. Viele Tausende deutscher Bauern gingen damals zugrunde, als die Masseneinfuhr amerikanischen Getreides durch die ersten großen Frachtdampfer die Preise so drückte, daß unser Bauernstand nicht mehr mitkam. Wie die meisten anderen Regierungen in Europa, hat auch die österreichische für den Schutz der Landwirtschaft nicht das getan, was nötig gewesen wäre. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg verschlechterte sich die Lage der Bauern und vor allem die der Bergbauern immer mehr. Die vielen Zwangsversteigerungen, Landflucht und Auswanderung sind uns allen noch in Erinnerung. Erst Adolf Hitler sicherte den Bauernstand, hob ihn empor und machte den Bauern zum »Repräsentanten der deutschen Nation«. — Während dieses langen Weges durch einundeinviertel Jahrhundert hat das »Wochenblatt der Landesbauernschaft Steiermark« unseren Bauern stets ratend, fördernd und helfend zur Seite gestanden; es wird ihnen nunmehr, die Ziele und die Kraft der nationalsozialistischen Agrarpolitik vor Augen, noch fruchtbarer und auch wirksamer dienen können.

m. Ein Ehe drama in Graz. Das Ehepaar Samec in Graz lebte seit längerer Zeit in unleidlichen Zerwürfissen, die ihre Ursache im Lebenswandel der Frau hatten. Vor einigen Tagen kam es erneut zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den beiden Gatten in deren Verlauf der 39 Jahre alte Mann seine um 9 Jahre jüngere Frau durch Beiliebe tötete. Nach dem Mord begab sich der Täter in die Küche seiner Wohnung und vergiftete sich durch Leuchtgas.

Das Dorf wo Menschen und Tiere erblinden

Geheimnisse um Tiltepec

Das kleine Dorf Tiltepec in dem mexikanischen Staate Oaxaca besteht aus 44 einfachen Erdhütten mit strohgedeckten Dächern und bietet rein äußerlich nichts Ungewöhnliches. Wer aber als Fremder zum ersten Male in die Ortschaft kommt, bemerkt mit Überraschung, daß hier sämtliche Bewohner blind sind. Die meisten der Einwohner sind entweder schon blind geboren oder bereits wenige Monate nach der Geburt erblindet. Das ist schon seit über hundert Jahren so. Früher dachte man zunächst daran, daß hier die Augenschwäche, die dann rasch in völlige Erblindung übergeht, vielleicht erblich sei. Dem gegenüber wurde aber die Beobachtung gemacht, daß auch Fremde, die aus anderen Gegenden kamen und sich in dem Dorfe ansässig machten, nach verhältnismäßig kurzer Zeit das Augenlicht verloren.

Zu dieser Erscheinung tritt noch eine andere, die noch überraschender ist: in Tiltepec erblinden nicht nur die Menschen sondern vielfach auch die Tiere. Besonders an Haustieren hat man das beobachtet, in erster Linie bei den Kälbern. Auch bei den Tieren läßt die Sehkraft schon bald nach der Geburt nach, sofern sie in Tiltepec selbst zur Welt kommen. Von dem Vieh, das aus anderen Gegenden angekauft wird, sind manche Tiere verschont geblieben, andere erblindeten ebenfalls, ganz ähnlich wie die zuge-

Entgeltliche Mitteilungen Aerztlicher Sonntagsdienst

Marberg:

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. — Diensthabende Ärzte: Dr. Krasser Vinzenz, Goethestraße 16 (Tel. 21-50) für das linke Draufer, Dr. Koprniak Johann, Eadigasse 6 (Tel. 21-83) für das rechte Draufer. — Für Zahnkranke: Dentistin Schutta-Karbeutz, Herrengasse 46. Dienstdauer: Von Samstag mittag bis Sonntag mittag. Diensthabende Apotheke: Magdalenenapotheke Mag. Savost, Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz 3.

Aus aller Welt

a. Jubiläum eines der stärksten Gifte. Eine Reihe von Arten der Strychnos, jene tropischen Holzpflanzen mit hartschaligen Beeren, Gattung der Loganiacee, enthält ein außerordentlich giftiges, bitter-schmeckendes Alkaloid, das Strychnin. Besonders der Samen des in Ostindien wachsenden Brechnußbaumes ist mit diesem Gift ausgezeichnet. Dieser Samen, Brechnüsse oder Krähenauge genannt, enthält bis zu 1,99% Strychnin sowie in etwa gleicher Menge ein weiteres Alkaloid von weniger hoher Giftigkeit, dem Brucin. Erstmals gewonnen wurde das Strychnin von Pelletier und Carventon vor 125 Jahren im Jahre 1818, und zwar aus dem Samen des Brechnußbaumes und aus Rinde und Samen einer anderen Strychnosart. Es findet zu Heilzwecken in den verschiedensten Fällen Anwendung. Es wirkt anregend auf Gehirn und Rückenmark, wie überhaupt auf das Zentralnervensystem, und wird deshalb häufig bei Lähmungen aller Art erfolgreich angewandt. Auch gegen Bettnäse der Kinder, gegen akute Zirkulationsstörungen, bei Atmungslähmung, wie sie bei Morphinumvergiftungen vorkommen, gegen bestimmte Sehstörungen, gegen chronische Erschlaffungs Zustände des Darms, wie auch bei allgemeinen Schwächezuständen findet Strychnin Verwendung. Infolge seiner hochgradigen Giftigkeit beschränkt sich die Dosierung naturgemäß auf kleinste Mengen. Da es auch in weiten Kreisen kein Geheimnis blieb, daß Strychnin eines der stärksten Gifte ist, die wir kennen, sind Verbrechen mit Hilfe dieses Alkaloides bedauerlicherweise keine Seltenheit gewesen. Für den Kriminalisten ist es aber nicht schwer, das Strychnin nachzuweisen, insbesondere da es zu den Giften gehört, die durch Fäulnis kaum zerstörbar und deshalb noch nach vielen Monaten feststellbar sind. Hieraus ist auch zu erklären, daß das Strychnin sogar noch in den Knochen exhumierter Leichen nachweisbar ist. Als Kuriosität muß sogar betrachtet werden, daß der Nashornvogel den Strychnosamen buchstäblich als besonderen Leckerbissen betrachtet.

a. Ein merkwürdiges Getränk. Die Frauen und Mädchen der Papua-Neger werden schon frühzeitig angelehrt, das Lieblingsgetränk dieses Volksstammes zu bereiten, das Kava oder Ava heißt. Zu seiner Bereitung wird eine große Holzschüssel auf den Boden gestellt, mehrere Frauen und Mädchen stellen sich im Kreise darum auf, kauen die Ava-Wurzeln durch und spucken den Brei in die Schüssel. Dann wird Wasser dazugetan, das Ganze gut gerührt, und das Getränk ist fertig. Es hat einen unangenehm bitteren Geschmack und sieht nicht gerade appetitlich aus, wird aber von den Männern wie Frauen mit Begeisterung getrunken.

Eingeborenenrevolte in einem südafrikanischen Konzentrationslager. Im Konzentrationslager von Marabastad bei Pretoria kam es am 26. Dezember zu einer Revolte unter den 2000 Eingeborenen, die dort untergebracht waren. Ein europäischer Soldat und fünf europäische Polizisten wurden getötet. Die revoltierenden Eingeborenen hatten 15 Tote und 86 Verletzte, meldet »Giornale d'Italia« aus Lissabon. Am 5. Januar kam es zu einer neuen Revolte, die zehn Tote forderte.

wanderten Menschen, nach kürzerer oder längerer Zeit.

Die Frage, woraufhin diese Erblindung von Mensch und Tier gerade an diesem einen Orte erfolgt, während die Menschen in der gesamten Umgebung alle ihre normale Sehkraft haben, hat die Forscher bereits seit Jahrzehnten beschäftigt, ohne bisher zu einem positiven Ergebnis geführt zu haben. Man hatte festgestellt, daß in dem Dorfe die Trunksucht erheblich verbreitet ist und glaubte die Erblindung darauf zurückführen zu können. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß ja auch die Tiere das Augenlicht verlieren, und sie pflegen sich ja keinesfalls dem Alkohol zu ergeben. Naturforscher glauben, die merkwürdige Erscheinung auf die Ausscheidungen der Blätter eines ganz bestimmten Baumes zurückführen zu können, der in dieser Gegend besonders viel vertreten ist, aber auch diese Erklärung hat sich nicht als stichhaltig erwiesen.

Wahrscheinlicher ist es, daß die Erblindung von Mensch und Tier durch ein winziges Insekt hervorgerufen wird, die mikroskopisch kleinen Larven eines Wurmes, der dünn wie ein Haar ist. Diese sollen sich im menschlichen Auge einnisten und den Sehnerv zerstören. Man hat ähnliche Fälle von zahlreichen Erblindungen an der Küste von Guatemala beobachtet und glaubt, daß auch hier derselbe Parasit der Urheber ist.

Der Landwirt

Der Kornkäfer

Seine Lebensweise und Bekämpfung

Der Schaden, der durch den Kornkäfer an unserem Brotgetreide, sowohl an Roggen als auch an Hafer, Gerste, Weizen und Mais, alljährlich angerichtet wird, beläuft sich auf viele Millionen Reichsmark. Es bedarf da keines besonderen Hinweises auf die Notwendigkeit der unerbittlichen Bekämpfung dieses Schädlings.

Der zylindrisch gedrungene, schwärzlich-braune, etwa 4 bis 5 Millimeter lange Käfer ist durch einen Rüssel gekennzeichnet, mit dem das Weibchen die Körner anbohrt, um in jedes Loch ein Ei abzulegen. Das Loch im Korn wird vom Käfer mit einer zähen Masse verschmiert. Bereits nach acht Tagen schlüpft die Larve aus, die nun ihr Zerstörungswerk in dem Getreidehaufen auf dem Speicher vollbringt. Wieder eine kurze Zeit später verpuppt sich die Larve, und der Puppe entschlüpft nach wenigen Wochen ein neuer Käfer. Dieses Spiel wiederholt sich zwei- bis dreimal in einem Jahre, woran man ermessen kann, wie groß die Gefahren sind, die dem Korn drohen, wenn nicht Maßnahmen ergriffen werden.

Die Böden, auf denen Korn lagert, sollen von Zeit zu Zeit untersucht werden, ob Kornkäfer sich in Dielenritzen verborgen halten. Zur Reinigung eignet sich wohl am besten ein Staubsauger, mit dem die Ritzen sorgfältig auszusaugen sind. Wo ein Staubsauger nicht vorhanden ist, muß gründlich gekehrt und gereinigt werden. Nach der Reinigung sind die Bodenritzen gut zu verkitten, wenn man es nicht vorzieht, den ganzen Boden mit fugenloser Pappe auszulegen. Beim Neubau von Speichern und Kornböden sollte von vornherein auf möglichste Dichtung des Fußbodenbelages gesehen werden; am besten ist ein fugenloser Betonfußboden. Lagerndem Getreide ist es äußerlich nicht anzusehen, ob es an Kornkäferbefall leidet. Machen sich im Kornhaufen Stellen mit höheren Temperaturen bemerkbar, ist auf Befallsverdacht zu schließen. In diesem Falle schreite man sofort zu Probestübungen, wobei jedoch auf richtige Maschenweite des Siebes zu achten ist. Zuverlässiger jedoch ist die Wasserprobe. In ein mit Wasser gefülltes, steilwandiges Glasgefäß wird eine Handvoll des verdächtigen Getreides geworfen. Bleiben dabei Körner schwimmend auf der Oberfläche, so kann man sicher sein, daß sie angebohrt und mit einem Ei oder einer Larve besetzt sind. Beim Aufschneiden solcher Körner wird man dann den letzten Beweis erhalten.

Neben der vorbeugenden Bekämpfung, zu der neben der Reinigung und Spritzung mit einem amtlich anerkannten Bekämpfungsmittel auch eine Entrümpelung des Bodenraumes von allen dort nicht hingehörigen Dingen (alte Laden, Bettstellen, Schränke, Kinderspielzeuge usw.) kommen muß, ist häufiges Umschaukeln des Erntegutes und Lüften des Kornbodens dringend erforderlich. Licht und frische Luft sind nämlich Todfeinde des flugunfähigen Kornkäfers, der übrigens auch mit Kornsäcken ins Haus geschleppt werden kann. Wer also Säcke leiht, Sorge für eine Erhitzung derselben auf etwa 50 Grad und auf eine mindestens vierstündige Dauer.

Für die Frau

Kraft sparen beim Bügeln

Das Bügeln von Wäsche und Kleidung versichert zwar — aber auch nur, wenn es richtig gemacht wird — doch stets wird das Bügeleisen dem Stoff schaden, ihn durch seine Hitze angreifen und mübe machen. Nun ist es aber eine Tatsache, daß wir viel weniger zu bügeln brauchen, als wir es gemeinhin tun. Da sind zum Beispiel die Strümpfe, die viele Hausfrauen unter Bügeleisen zu nehmen gewohnt sind. Auch die kunstseidene Wäsche wird gebügelt; das naßgeregnete Kleid, der verregnete Mantel werden aufs Bügelbrett gelegt. Aber, liebe Hausfrau, es geht auch anders. Es geht besser, billiger und schonender für die Gewebe.

Naßgeregnete Kleidung wird auf einen passenden Bügel gehängt, in guten Sitz zurechtgezupft und dann freihängend getrocknet. Sollte dabei der Kragen oder ein Besatz kraus bleiben, so kann dieser wohl unter einem feuchten Tuch gebügelt werden; das ganze Kleidungsstück, das werden wir einsehen, hat diese Prozedur durchaus nicht nötig gehabt, es hat sich ganz von selbst glatt gehängt.

Strümpfe werden nach dem Auspressen des letzten Spülwassers glatt gezogen erstmal über ein Tuch gelegt und oberflächlich darauf getrocknet. Dann klammert man sie sorgsam mit der Fußspitze an die Leine und läßt sie so vollends trocknen, damit sie sich nicht, schwer von Feuchtigkeit zu lang rekken, dadurch zu eng werden und beim Anziehen nicht so leicht reißen. Die kunstseidene Wäsche wird ebenfalls auf einen Tuch getrocknet, bis sie nur noch eben feucht ist. Dann werden, — wenn irgendwelche Volants, Stickereien usw. als Verzierung angebracht sind — diese leicht übergebügelt und das Stück im übrigen vorsichtig an der Leine getrocknet.

Um Strom und Verbrauchsrechnung beim Bügeln weiterhin zu sparen, bedenke die Hausfrau, daß man ja nicht ständig mit eingeschalteten Stecker zu bügeln braucht.

Vermehrte Schafhaltung, mehr Wolle

Ein Wort an unsere Bergbauern

Durchreist man die weiten, grünen Täler der Steiermark und Kärntens, so denkt man als Fachmann der Schafzucht an die schier unbegrenzten Weidemöglichkeiten, an denen es in weiten Gebieten des Altreiches so sehr mangelt. Wohl fehlen im hiesigen Gebiet die weiten Kleefelder und die starken dichten Wintersaaten, die beispielsweise in Württemberg und Bayern das Überwintern der Schafherden wesentlich erleichtern, doch gilt auch für die Gauen Steiermark und Kärnten die gleiche Parole wie im Reich: Haltet mehr Schafe. Was Nachbargebiete uns in dieser Beziehung voraushaben, muß durch erhöhten Eifer der gesamten Bauernschaft trotz des Krieges und gerade wegen des Krieges, in kurzer Zeit nachgeholt werden.

Schafe sollen und müssen gehalten und vermehrt werden, denn es ist das Tier, das uns den Rohstoff Wolle für die Bekleidung unserer Wehrmacht und der Zivilbevölkerung liefert. Daß in Steiermark und Kärnten in dieser Hinsicht bei einiger Bereitwilligkeit der Bauern noch sehr viel erreicht werden kann, ist sicher. Nicht nur mengenmäßig sondern auch gütig läßt sich die Schafhaltung unseres Gebietes noch wesentlich vermehren und verbessern. Selbstverständlich kommen für unsere Gebirgsgegenden keine Merinoschafe oder sonstigen fremden Schafstämme in Frage, da hinsichtlich des Futters und des Klimas zu starke Verschiedenheiten gegenüber den Gebieten bestehen, in denen diese fremdrassigen Schafe beheimatet sind. Es ist ja auch nicht notwendig, unbedingt fremdrassige Schafe einzuführen, wo wir doch selbst ein gut angepaßtes, bodenständiges und wirtschaftliches Schaf besitzen, nämlich das deutsche Bergschaf. Wir wollen darauf bedacht sein, dieses deutsche Bergschaf im ganzen Gebiet der Landesbauernschaft Südmärk zu verbreiten, und zwar in dem Maße, wie es im Sinne der Erzeugungsschlacht erwünscht ist und die Gegenwart es von uns erfordert.

Es möge jeder Bauer prüfen, ob nicht

Mais, der zweitwichtigste Ernährer

Neben dem Weizen ist der Mais der zweitwichtigste Ernährer der Erde. Der Maisanbau dringt auch in Europa immer mehr vor und findet auch im Reich immer mehr Freunde in jenen Lagen, wo der Anbau am vorteilhaftesten ist.

Die Hauptanbaugelände in Europa befinden sich auf dem Balkan und in Italien. Ein großes Maisland ist Rumänien, das vor allem sehr geeignete Bedingungen in der Nordbukowina zu verzeichnen hat. Auch in Ungarn, in der mittleren Steiermark und in Untersteier wird bekanntlich viel Mais gebaut. Neu kommen die Ukraine und Nordkaukasien für unser Erzeugungs- und Versorgungsgebiet hinzu. In diesen beiden Gebieten wird der Maisanbau sehr stark betrieben, und zwar etwa zu einem Drittel der landwirtschaftlich genutzten Gesamtfläche. Auch in Transkaukasien und im Gebiet von Rostow bis in die Krim ist der Mais vertreten. Sehr bedeutend war bisher die Maiserzeugung in den Vereinigten Staaten. Hier sind im Jahre 1941 insgesamt 68 Millionen Tonnen geerntet worden.

Im Jahre 1942 ist dort eine Beschränkung der Anbaufläche erfolgt, weil besonders von Argentinien her noch ein Überangebot vorlag. Es ist jedoch fraglich, ob infolge des Schiffsraumangels die argentinischen Überschüsse abtransportiert werden können. In Kanada ist im Jahre 1941 der Maisanbau um mehr als die Hälfte ausgeweitet worden, wogegen der Sommerweizenanbau stark eingeschränkt wurde. Der Hauptversorger des Weltmarktes mit Mais war Argentinien, 80 v. H. der dortigen Maiserzeugung gingen in fremde Länder. Da jedoch die Ausfuhr infolge des Krieges stark gehemmt ist, mußte auch die Anbaufläche beschränkt werden. Waren 1939 noch 7,2 Millionen Hektar mit Mais bepflanzt, sank die Ziffer 1940 auf 6,1 Millionen Hektar und 1941 weiter auf 5 Millionen Hektar. Das gesamte Südamerika dürfte 1942 etwa 16 Millionen Hektar mit Mais bepflanzen haben.

Die Maisanbaufläche der Erde wird im Jahre 1941 auf über 76 Millionen Hektar geschätzt, wobei die unbekanntesten Größen aus der Sowjetunion und Tschungking-China nicht mitgerechnet sind. Die Maisernte der gesamten Welt (die beiden obengenannten und abgeriegelten Kriegsländer wieder ausgenommen) belief sich im Jahre 1941 auf 121 Millionen Tonnen.

Zur Steigerung des Futterertrages auf den Almen soll ein wichtiger Faktor nicht außer acht gelassen werden. Dies ist das Pferchen, wodurch ohne erhöhte Kosten der so notwendige organische Nährstoff dem Weideland auch auf den unzugänglichsten Stellen zugeführt werden kann. Wer dies nur erst einmal versucht hat, wird nicht mehr davon abgehen, denn wo gepfercht wird, wächst mehr und besseres Futter.

Wilhelm Kübler, Trofaiach

Sport und Tuenen

Marburger Eissportplatz eröffnet

Wenn auch mit einer kleinen Verzögerung, so kommt der Eissport doch auch in der Untersteiermark zu seinem Recht. Am heutigen Samstag wird im Marburger Stadtpark der Eissportplatz eröffnet, der nun zum Tummelplatz für jung und alt werden soll. Außer dem Kunstlaufen wird dort auch das Eisschießen seine Heimstätte finden, so daß mit einem regen Ablauf des neuen Eissportbetriebes zu rechnen ist.

Der zweite Teil der Tischtennismeisterschaft

Wie schon kurz gemeldet, finden am Sonntag ab 9 Uhr die fälligen Meisterschaftsspiele zwischen LSV Zeltweg und SG Cilli in Cilli statt. Damit beginnt schon der zweite Teil der steirischen Tischtennismeisterschaft, die im Zeichen eines Wettlaufes zwischen ASV Graz und SG Cilli steht. Es ist also jeder Punkt besonders wertvoll und wir werden wieder eine Reihe spannender Kämpfe zu sehen bekommen. Die Spiele beginnen Sonntag um 9 Uhr vormittags. Austragungsort ist jeweils der große Saal des Gasthofes zur »Grünen Wiese« in Cilli.

: Spengler-Pokal in kleinem Rahmen. Das regelmäßig zur Jahreswende in der Schweiz ausgetragene Eishockeyturnier um den Spengler-Pokal, das in früheren Jahren immer eine erstrangige internationale Besetzung aufzuweisen hatte, war diesmal eine reine Schweizer Angelegenheit. Der HC Davos siegte auf eigenem Platz mit 6:1 Toren über den Zürcher Schlittschuh-Club.

: Seppi Seidler gefallen. Im Osten gab Seppi Seidler, der oft hervorgetretene Leichtathlet von Rapid-Marburg, sein junges Leben für Führer und Vaterland. Mit Seppi Seidler ist wieder einer aus der alten Garde Rapids abgetreten, der stets mit dabei war, wenn es galt, Rapids blauschwarze Farben zu neuen Siegen zu führen. Sein vielseitiges Können, sein ritterliches Kampftum und seine treue Anhänglichkeit bleiben auf immerdar ein beispielgebendes Vorbild für unseren Sportnachwuchs.

: GI — Ustaša torios. In Padua trugen die Jugendmannschaften Italiens und Kroatiens einen Fußballkampf aus, der torios 0:0 ausging.

: Sieg der italienischen Marine-Fußballer. In Rom kam es zu einem Fußballkampf zwischen den Mannschaften der italienischen Marine und der italienischen Luftwaffe. Die Marine siegte mit 2:0.

: Erstmals Tischtennis-Bereichsmeisterschaften. Für den Monat Februar werden erstmals Tischtennis-Bereichsmeisterschaften des Donau-Alpenlandes vorbereitet, die in Wien stattfinden sollen. Außer den bekannten Spitzenspielern der Donaustadt werden sich unter den Teilnehmern auch die ausgezeichneten Innsbrucker Brüder Hochenegger sowie die Kärntner Knific und Strumbel befinden.

: Alpenland-Wanderpokal begann. Zwischen den besten Mannschaften von Steiermark und Kärnten wurde in Klagenfurt die erste Begegnung um den Alpenland-Wanderpokal ausgetragen. Die durch die Mannschaft Berger aus Langenwang vertretenen Steiermärker gewannen über die Kärntner mit 37:35 Punkten. Am kommenden Sonntag wird auf dem Kreuzbergteich von Klagenfurt der Kärntner Gausieger-Bewerb entschieden.

Winterfreuden der Deutschen Jugend

Vorschau zu den Winterkämpfen

Da gab es zu den letzten Weihnachtstagen enttäuschte Gesichter. Endlich waren die so heiß ersehnten Schulfreien hereingebrochen, man hatte so herrlich viel Zeit und kein Schnee lag auf den Hängen und Wiesen.

Wie gerne hätten die Buben ihre Brettlin vom Dachboden heruntergeschleppt, sie geputzt und richtig gewachstelt und gespannt. Frau Holle aber, die um die Weihnachtszeit auf Reisen geht, um zu sehen, was die Menschen auf der Erde tun und treiben, hatte ja leider diesmal die Pechmarie zu ihrer Magd gedungen, und so kam keine einzige Schneeflocke zur Erde, denn das Bettenschütteln muß auch gelernt werden. Aber die lichte Frau kam doch noch vor der Jahreswende in ihr Reich und schaffte Ordnung. Freudige Rufe unseres Jungvolkes belohnten sie dafür.

Auf den Hügeln wurde es lebendig, denn noch erlaubte es die schulfreie Zeit, sich nach Herzenslust auszutollen. Aber nicht nur die Jungens hatten ihre Winterfreuden, auch die Mädchen sausten mit dem Schlitten talwärts und besonders unsere Jungmädchen konnten sich nicht genug rote Backen holen. Schneemänner wurden gebaut und richtige Schneeballschlachten wurden ausgekämpft.

Um den Eislauftitel der Frauen

Als erste der Kriegsmeisterschaften des neuen Jahres wird am Wochenende in Hamburg die im Kunstlauf der Frauen entschiedene Ausrichter ist der Altonaer Schlittschuhläuferverein, der sein fünfzigjähriges Bestehen feierte. Es wurde bereits hingewiesen, daß Martha Musilek (Wien) vor einem neuen Titelgewinn steht. Die Wienerin würde damit zum zweiten Male deutsche Meisterin und zwar im 31. deutschen Titelkampf werden. Vor ihr schmückten sich mit der Würde:

1911 Elsa Rendschmidt (Berlin), 1912 Strassella (Troppau), 1913 und 1914 sowie 1917 und 1918 Thea Frenssen (Berlin), 1919 und 1920 Elli Winter (Berlin), 1921 Ellen Brockhoff (Berlin), 1922 Elli Winter (Berlin), 1923 bis 1928 Ellen Brockhoff (Berlin), 1929 bis 1931 Else Flebbe (Berlin), 1932 Edith Michaelis (Berlin), 1933 bis 1935: Maxi Herber (München), 1936 Viktoria Lindpöhtner (München), 1937 bis 1941 Lydia Veicht (München) und 1942 Martha Musilek (Wien).

Film der Woche

Hochzeit auf Bärenhof

Wenn Heinrich George einer Rolle die Wucht seiner darstellerischen Kraft und seines unerschöpflichen Künstlertums leiht, so bedeutet dies ein Werk, das sich aus der Ebene der Alltagsfilme heraushebt.

Tief berührend und erschütternd wirkt das natürliche Menschentum, das Heinrich George in die Person des Freiherrn Max von Hanckel legt: Kindlich aufschäumendes Glück, da er um die blutjunge Roswitha von Krakow freien darf, verstehende Güte, da er auf sie zugunsten des Jüngeren verzichtet.

schenkt Paul Wegener ungemein charakteristische Züge. In kleinen Rollen fügen sich eine große Zahl ausgezeichnete Künstler der Handlung ein, die in befreiend glücklichem Ausklang ihr naturgegebenes Ende findet.

Um dieses Geschehen wurde ein interessanter Rahmen gebaut: die Weite der ostpreussischen Gutshöfe mit ihrem herrlichen Pferdebestand und die wohlfundierte Pracht der Herrenhäuser, die im Glanz der Festlichkeiten die künstlerische Verbrämung dieser Zeitepoche vor Augen führen.

Kleine Residenz

Der Herzog von Laufenburg ist sehr theaterliebend. Er widmet sich seinem kleinen Hoftheater mehr als den Regierungsgeschäften. Sein Freund, ein ehemaliger Regimentskamerad, wird als Intendant des Theaters berufen und bringt mit seinen soldatischen Angewohnheiten und seinen großen Unkenntnissen ein großes Wirrwarr in das Haus der Musen.

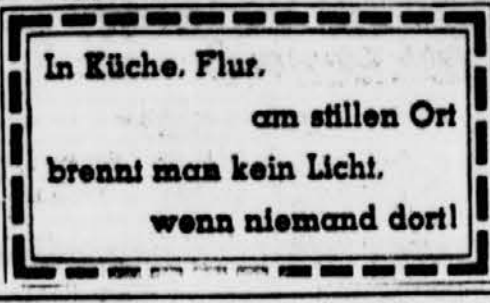
sönlichkeit lächerlich machen und bei der Premiere zu einem — nicht beabsichtigten Lacherfolg führen. Schließlich endet alles gut, viele Verwicklungen, Verwechslungen und Eifersuchtszenen erweisen sich als völlig unbegründet.

Zahlreiche lustige Momente, eine flotte Handlung und gute Schauspieler bürgen für den Erfolg des Films. Allen voran Johannes Riemann als flotter Rittmeister und Intendant, Lil Dagover als verwöhnte Herzogin und Gustav Waldau als verschwiegener Professor.

Ein wunderschöner Film aus den Tiroler Bergen ist im Vorprogramm zu sehen. (Marburg, Esplanade-Kino). Herbert Erker

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 9. Januar
Reichsprogramm: 15-15.30: Klingendes Märchenbuch. 16-18: Froher Samstagnachmittag. 18-18.15: Politische Hörzene von Rudolf Stache.



musik von Hans Dierhammer. 16-18: Feldpost: Rundfunk. 18-19: Mozart, Strauß (Leitung: Hans Knappertsbusch). 19.30-20: Sport und Musik. 20.15-22: Carmen, 1. und 2. Akt. 22.20-22.30: Sportnachrichten.

Immer korrekt!
Als der Siebenjährige Krieg zu Ende war, hatte Friedrich der Große bestimmt, daß abgediente Veteranen seitens der Offiziere nicht mehr mit „Er“, sondern mit „Sie“ anzureden seien.

Die Wund- und Pasta Plumbi Dr. Reimer

gehört in jedes Haus.
Pasta Plumbi Dr. Reimer ist anzuwenden bei Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen: Lymphdrüsen-, Venen-, Brustdrüsenentzündung, bei Insektenstichen, bei Errierungen und Verbrennungen, bei Eiterungen: Furunkel, Karbunkel, Fingerwurm, Unterhautzelleweseentzündung, bei Fußgeschwüren, Krätzegegeschwüren, Geschwüren nach Wunden usw.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Höchstpreise für untersteirisches Gemüse ab 11. Jänner 1943

Auf Grund des § 2 der Anordnung über die Preisgestaltung im Handel mit Obst, Gemüse und Südfrüchten in der Untersteiermark vom 30. Mai 1941 (Verordnungs- u. Amtsblatt Nr. 19, Seite 139) werden hiermit ab 11. Januar 1943 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Gemüse festgesetzt.

Table with columns: Erzeugerhöchstpreise, Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf einem Markt, Güteklasse A, Güteklasse B. Lists various vegetables like Karotten, Knoblauch, Kohl, etc.

ungebleichte Ware Güteklasse B
Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.
Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Drau

Mit 11. Januar 1943 tritt folgende Änderung des Fahrplanes auf der Linie Adolf-Hitler-Platz—Drauweiler—Hauptbahnhof—Adolf-Hitler-Platz in Kraft:

Table showing train schedules for Adolf-Hitler-Platz—Richtung Drauweiler with times like 6.22, 6.52, 7.22, etc.

Table showing train schedules for Drauweiler—Richtung Hauptbahnhof—Adolf-Hitler-Platz with times like 6.37, 7.07, 7.37, etc.

Marburg-Drau, den 8. Januar 1943. 77
Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Drau, im Auftrage: gez. Alexander Linniger.

Stellenausschreibung

Die Stadtverwaltung Pettau sucht zum sofortigen Dienstantritt 1 Stadtsinspektor BGr. 4c2 als Leiter der Stadtkasse, 1 Stadtsinspektor BGr. 4c2 für die allgemeine Verwaltung und 1 Verwaltungsangestellten VGr. 6b mit Aufstiegsmöglichkeit in die VGr. 5b für die Kriegswirtschaftsstelle.

Pettau ist Kreisstadt mit 11 500 Einwohnern, Ortsklasse B und hat Volks- und Hauptschulen sowie eine Oberschule.

Bewerbungen (auch von Ruhegehaltsempfängern für eine Wiederverwendung auf Kriegsdauer) mit lückenlosem Lebenslauf, Lichtbild, Nachweis der arischen Abstammung (auch für die Ehefrau) sowie Partei- und Gliederungszugehörigkeit sind mit Angabe des frühesten Eintrittstermines zu richten an den komm. Amtsbürgermeister der Stadt Pettau, Untersteiermark. 85

Kundmachung

Mit 15. Februar l. J. beginnt an der Winzerschule in Eisenthür bei Luttenberg der heurige 10monatliche Winzerkurs, an welchem Winzer- und Besitzersöhnen Gelegenheit gegeben wird, sich in allen Fächern des modernen Wein- und Obstbaues sowie der Landwirtschaft und den hiezu einschlägigen Zweigen theoretisch und praktisch gründlich auszubilden.

Die Verpflegung und Schulung ist kostenlos.
Aufgenommen werden Bewerber, die mindestens 15 Jahre alt und körperlich gut entwickelt sind.
Die Gesuche, welchen der Ausweis der DJ bzw. die Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, das letzte Schulzeugnis ärztliche Bescheinigung und bei Minderjährigen die Genehmigung der Eltern bzw. Vormundes beizulegen sind, sind bis 10. Februar l. J. schriftlich oder persönlich bei der Verwaltung der Winzerschule in Eisenthür vorzulegen. 45
Nähere Auskünfte erteilt
der Gutsverwalter als Winzerschulleiter: Kutschera J., eh.

Kundmachung

Mit 15. Februar l. J. beginnt an der Winzerschule in Kapellen, Post Bad Radein, der heurige 10monatliche Winzerkurs, an welchem Winzer- und Besitzersöhnen Gelegenheit gegeben wird, sich in allen Fächern des modernen Wein- und Obstbaues sowie der Landwirtschaft und den hiezu einschlägigen Zweigen theoretisch und praktisch gründlich auszubilden.

Die Verpflegung und Schulung ist kostenlos.
Aufgenommen werden Bewerber, die mindestens 15 Jahre alt und körperlich gut entwickelt sind.
Die Gesuche, welchen der Ausweis der DJ bzw. die Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, das letzte Schulzeugnis ärztliche Bescheinigung und bei Minderjährigen die Genehmigung der Eltern bzw. Vormundes beizulegen sind, sind bis 10. Februar l. J. schriftlich oder persönlich bei der Verwaltung der Winzerschule in Kapellen vorzulegen. 46
Nähere Auskünfte erteilt
der Gutsverwalter als Winzerschulleiter: Glaser J., eh.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Zahl: V-043/31-43. Marburg-Drau, den 5. 1. 1943. BEKANNTMACHUNG

über die Musterung der Geburtsjahrgänge 1918 und 1925 für die Wehrmacht bzw. für den Reichsarbeitsdienst.

1. Unter Hinweis auf die Verordnung über die Einführung des Wehrrechtes in der Untersteiermark vom 24. März 1942 (VuABl. Nr. 75, S. 533) und die hierzu ergangenen Bestimmungen findet die Musterung im Landkreis Marburg-Drau wie folgt statt:

Table with columns: Tag der Musterung, Dienstpflichtige der Gemeinden, Musterungsort und -lokal. Lists dates from 1.1.1943 to 30.1.1943 and locations like Mahrenberg, Kappel, Saldenhofen, etc.

Kein Haus IM UNTERLAND ohne „Marburger Zeitung“! Includes a small house icon.

Wohnort- und Anschriftänderung
müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
Marburger Zeitung, Vertriebsabteilung

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10/

Stellensuche 6 Rpf. das
letztegedruckte Wort 26
Rpf. für Geld-Realität-
verkehr Briefwechsel
und Heirat 18 Rpf. das
letztegedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je
Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusen-
dung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf.
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch eiltige
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Realitäten und Geschäftsveckehe

Zu verkaufen

Grundstück, Umgebung Lut-
tenberg, 15 428 m² ver-
kaufen. Anschrift in der Verw.
95-2-a

Friseurgeschäft wegen Todes-
fall zu verkaufen. Anfragen
Lützowgasse 42, Drauweiler,
Marburg. 142-2-a

Zu pachten gesucht

Besitz (ca. 10 Joch), Nähe
Marburgs, zu pachten gesucht.
Anfrage in der Verw. 87-2-d

Tausch

Tausche Besitz in Kroatien,
herrliche Lage mit ebensol-
chen in der Untersteiermark.
Zuschriften unter »Unterstel-
ermark« an die Verw. 5-2-e

Verschiedenes

Kaufe und verkaufe Realitäten
jeder Art, beschaffe lang-
fristige Hypotheken zu nie-
derem Zinsfuß; führe Konver-
tierungen durch; Baukredite,
Wechselkredite, Geschäftsbe-
teiligungen, Geschäftsvorkäu-
fe, übernehme Grundstücke
zur Parzellierung, übernehme
die Verwaltung von Zins- und
Geschäftshäusern und Gütern.
A. Lustkandl, Realitäten- und
Hypothekensensal, Gebäude-
und Güterverwalter Marburg-
Drau, Herrengasse 69.
11269-2-f

Verkaufe oder tausche Bes-
titz in Untersteiermark, 14
Joch Weingarten, Wald, Ak-
ker, Winzerei, Wohnhaus, ge-
gen Besitz in Obersteiermark,
Kärnten oder Niederdonau.
Zuschriften unter »Deutsche
Gegend« an die Verw. 170-2-f

Kleiner Neubau 10 000; Neu-
bau, Tausch mit kleinem Haus
20 000; Banat 2 Joch Weing-
garten 10 000; Agramervilla,
Tausch; Darlehen 10 000 RM
gesucht gegen Sicherstellung
auf Besitz. Stets Kauf, Ver-
kauf, nimmt vorspreisfrei
Realitätenbüro Rapid, Mar-
burg, Herrengasse 28. 176-2-f

Zu verkaufen

Trächtige Kuh wegen Futter-
mangel zu verkaufen. Thesen,
Ferdinandgasse 34, Jansche-
kowitzsch. 75-3

Rena-Adressiermaschinen kurz-
fristig lieferbar. Generalver-
tretung für Untersteiermark:
Büromaschinenhaus Karl Kral,
Graz, Krefelderstraße 32, Tel.
68-30. 2686-3

Junge Montafonerkuh wegen
Futtermangel zu verkaufen.
Marburg, Unterrotweinerstra-
ße 77. 143-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe Kasten, Bett, Tisch
und Sessel, Anschrift in der
Verw. 165-4

**Gut erhaltener Kindersport-
wagen** und moderner Speise-
zimmerluster zu kaufen ge-
sucht, Marburg, Bahnhofgasse
4, Part. links. 123-4

Kaufe leichten Einspanner-
schlitten, viersitzig, Ulm, Mar-
burg, Horst-Wessel-Straße 13.
109-4

Plattenspieler mit oder ohne
Rundfunkempfänger, Schall-
platten, Harmonium, Reise-
koffer zu kaufen gesucht, An-
schrift in der Verw. 110-4

Alte Schallplatten, auch ge-
brochen, sowie Teppiche zu
kaufen gesucht. Breitenfelder,
Marburg, Tegethoffstraße 47.
88-4

**Rundfunkapparat auf Wechsel-
strom**, 3-4 Röhren oder Bra-
terie zu kaufen gesucht, Kra-
mer, Cilli, Schloßbergstraße
14. 70-4

Puppenwagen zu kaufen ge-
sucht. Pichler, Hindenburg-
straße 27, Marburg. 111-4

Kaufe Honigschleudermaschine
und Photoapparat auf Plat-
ten, Anträge unter »Günstig«
an die Verw. 13884-4

K. d. F.-Sammler sucht Brief-
marken Dubletten aller Län-
der sowie Restposten, Mas-
senware auch gewöhnlichste
in jeder Menge zu guten
Preisen zu kaufen. P. Frei-
müller, Oberberg a/Inn, Ob-
Donau. 146-4

Leichter Federbrückenwagen
sowie **Steirerwagen** oder
Schlitten zu kaufen gesucht.
Anträge: Marburg, Mühlgasse
Nr. 30, Kartonnage. 144-4

Damenfahrrad dringend zu
kaufen gesucht; Zuschriften
unter »Gut erhalten« an die
Verw. 145-4

Doppelschlafzimmer und **Her-
ren- oder Damenfahrrad** gut
erhalten zu kaufen gesucht.
Anfragen in der Verw. 147-4

Stellengesuche

Tüchtige ältere Bürokräft mit
Buchhaltungskenntnissen sucht
entsprechende Stellung, Antr-
ge unter »Buchung« an die
Verw. 124-5

Mutter und zwei Töchter wün-
schen in solidem Hause als
Hausmeisterleute unterzukom-
men. Zuschriften unter »Haus-
meisterleute« an die Verw. 125-5

Ältere Frau nimmt Federn zum
Schleifen ins Haus, Anschrift
in der Verw. 112-5

Ökonom versiert auf allen Ge-
bieten der Landwirtschaft, mit
mehrfähriger Praxis, nüchtern,
verlässlich und gewissenhaft,
sucht Posten auf großem
Grundbesitz. Zuschriften un-
ter »Absolvent der landwirt-
schaftlichen Schule« an die
Geschäftsstelle der Marburger
Zeitung, Cilli. 72-5

**Suche Arbeitsplatz als Fotogra-
fin**, Vida Leskoschek, Cilli,
Sachsenfelderstraße Nr. 62.
75-5

Ältere Frau aus gutem Hause,
selbständige, gute Köchin
(gearbeitet in größeren Be-
trieben), sucht entsprechen-
den Posten. Auch auswärts.
Zuschriften unter »Perfekte«
an die Verwaltung. 14-5

Buchhalterin sucht noch
Abendbeschäftigung, Anbote
unter »Zuverlässig« an die
Verwaltung. 13-5

Als Portier, Amtsdienner oder
ähnlichen Posten sucht nüch-
terner einwandfreier deut-
scher Privatsprachlehrer, 50
Jahre alt, Beherrschert in Wort
und Schrift die deutsche und
kroatische Sprache; nebenbei
auch andere. Letztes Jahr-
reszeugnis als Dolmetscher.
Angebote unter »Portier« er-
beten an die Verw. 166-5

Suche Hausmeisterposten.
Nehme auch Sparherdzimmer
als Wohnung. Plewnik, Mar-
burg, Pettauerstraße 19. 148-5

Alleine Stellen

**Vor Einstellung von Arbeits-
kräften** muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingeholt werden.

Kindermädchen oder Kinder-
frau, deutschsprechend bevor-
zugt, sucht Therese Schunt-
ner, Hebamme, Oberkuningund,
126-6

Wäscherin, welche außer
Haus Wäsche zum Reinigen
und Bügeln übernimmt wird
gesucht. Anfragen Marburg,
Trafik, Burgplatz 7. 151-6

Fräulein vom Lande zu drei-
jährigem Kinde und zur Mit-
hilfe in der Küche gesucht.
Beutz, Marburg, Josefstraße
Nr. 4. 71-6

Zahntechnischer Praktikant
(Anfänger), aus gutem Hause,
gesund, intelligent, willig, flei-
ßig, Marburger, von Marbur-
ger Zahnarzt sofort gesucht.
Anträge unter »Zahntechni-
scher Praktikant« an die Ver-
waltung. 129-6

Wachmänner für Marburg
werden täglich 9-11 u. 15-17
aufgenommen. Bevorzugt Pen-
sionisten und Rentner. Pen-
sion wird nicht gekürzt. Be-
wachtungsgesellschaft, Mar-
burg, Herrengasse 43. 130-6

Suche Wirtschalterin im frau-
enlosen Kaufmanns-Haushalt
am Land. Anträge erbeten un-
ter »Land 55« an die Ge-
schäftsstelle der Marburger
Zeitung, Cilli. 68-6

Ältere Verkäuferin der Ge-
mischwarenbranche, sucht als
Stütze im Geschäft selbstän-
diger Landkaufmann. Anträge
erbeten an die Geschäftsstelle
der Marburger Zeitung, Cilli,
unter »Landgeschäft 55«
69-6

Küchenmädchen werden so-
fort aufgenommen. Dauer-
stellung, Lohn nach Heimtarif,
Verpflegung und Unter-
kunft frei. Persönliche Vor-
stellung erwünscht in der
Lehrerbildungsanstalt Graz in
Marburg-Drau, Landwehrka-
serne, Eingang Landwehr-
straße, Heimgebäude, Ver-
waltung. 18-6

Männliche Hilfskraft als Stüt-
ze des Wirtschaftsleiters zur
fachgemäßen Einlagerung der
Lebensmittel und Wartung
derselben gesucht. In Be-
tracht kommen nur gesunde,
kräftige Personen. Persönli-
che Vorstellung erwünscht in
der Lehrerbildungsanstalt in
Marburg-Drau, Landwehrka-
serne, Eingang Landwehr-
straße, Heimgebäude, Ver-
waltung. 19-6

Für ein Engrosgeschäft wird
ein **Beamter bzw. Kaufmann**
event. Pensionist, aufgenommen
werden. Zuschriften unter »D.
R., Marburg« an die Verw. 65-6

Hausgehilfin für alle häusli-
chen Arbeiten, die auch ko-
chen kann, für gutes Haus
gesucht. Anträge unter »Dau-
erstellung II« an die Verw. 42-6

Mädchen für alles, selbstän-
dig im Kochen, gesucht. Hut-
geschäft Leyrer in Marburg,
Herrengasse 22. 43-6

Erstklassige Kanzleikraft, ver-
siert in allen einschlägigen
Büroarbeiten und Karteiwe-
sen, für größeres Industrie-
unternehmen in Marburg ge-
sucht. Anbote unter »Tüch-
tig« an die Verw. 16-6

Friseurgehilfe und Lehrlinge
werden aufgenommen. Ernst
Golob, Marburg, Perkostraße
Nr. 15. 15-6

Winzer wird sofort aufgenom-
men. Auskunft erteilt Anton
Habjanitsch, Drawzen bei Pet-
tau. 128-6

Köchin für alles gesucht. Zu-
schriften unter »Rein 22« an
die Verwaltung. 45-6

Hausgehilfin mit Kochkennt-
nissen gesucht von Dr. Kraus
in Marburg, Domplatz 3.
44-6

Hausgehilfin wird aufgenom-
men. Jerausch, Marburg-
Drauweiler, Zwettendorfer-
straße 82. 13971-6

Nettes Mädchen, das schön
aufräumen und bügeln kann,
sowie kleinere Haus- u. Gar-
tenarbeit verrichtet, wird für
Villenhaushalt aufgenommen.
Anschrift in der Verw. 17-6

Wäscherin für zwei Tage im
Monat wird aufgenommen.
Anschrift in der Verw. 18-6

Bedienerin von 7 bis 10 Uhr
sofort aufgenommen. Komar-
etho, Marburg, Schillerstra-
ße 10. 89-6

Erstklassige Kanzleikraft,
versiert in allen einschlägigen
Büroarbeiten und Karteiwe-
sen, für größeres Industrie-
unternehmen in Marburg ge-
sucht. Angebote unter »Tüch-
tig« an die Verw. 97-6

Zahnarzt sucht **Ordinations-
gehilfin**. Gute Umgangsformen,
ehrlich, gesund. Anträge un-
ter »Anfängerin« an die Ver-
waltung. 167-6

Brave Köchin zu drei Perso-
nen sofort aufgenommen. An-
schrift in der Verw. 114-6

Bedienerin wird auf 3 Stun-
den im Tag aufgenommen.
Anschrift in der Verw. 104-6

Torwartstelle an Pensionisten
zu vergeben. Angebote an
Franz Swaty, Schleifscheiben-
werk, Marburg, Triesterstra-
ße 60, Ruf 20-58, erbeten.
82-6

**Zwei deutschsprechende
Kellnerlehrlinge** werden im
Hotel Adler in Marburg auf-
genommen. 82-6

Näherin zum Ändern von
Damengarderobe 2-3 Tage
ins Haus gesucht. Unter »Nä-
herin« an die Verw. 149-6

**Brave, verlässliche Hausgehil-
fin** wird dringend gesucht.
Marburg, Tegethoffstraße 39,
2. Stock. 150-6

Ehrliches Lehrlingmädchen wird
für Herren- und Damenschnei-
derei gesucht. Baitz, Marburg,
Mellingerstraße 2. 127-6

Kost für einstündige Haus-
haltshilfe bekommt solide
Frau. Murmayer, Marburg,
Schillerstraße 20. 152-6

Wäscherin, welche zu Hause
wäscht, dringend gesucht. An-
fragen Horst-Wessel-Straße 5,
3. Stock, Tür 135, Marburg.
153-6

Bedienerin, halbtägig (Vorm-
mittag) für Haushalt gesucht.
Anschrift in der Verw. 154-6

Zu vermieten

Kleines, event. leeres Zimmer
gegen Mithilfe im Haushalt,
Garten, an ältere Person so-
fort abzugeben. Anträge un-
ter »Hofgebäude« an die Ver-
waltung. 115-7

Ehrlicher Frau wird Schla-
fstelle gegeben gegen kleine
Bedienung. (Kochgegenheit).
Marburg, Suppanzgasse 12.
155-7

Zu mieten gesucht

Jüngeres Fräulein vom Lande
sucht ein separ. möbl. Zimmer
im Innern oder Nähe d. Stadt
ab sofort. Angebote unter
»Besitzerstochter« an die Ver-
waltung. 131-8

Fräulein sucht warmes **Zim-
mer** bis 15. Januar in Mar-
burg oder Umgebung. Anschrift
in der Verw. 132-8

**Älterer Herr, Witwer, kinder-
los, Pensionist**, derzeit ange-
stellt, wünscht bei älteren
Leuten als **Untermieter** mit
Verpflegung bei event. Mit-
benützung seiner Möbeln, un-
terzukommen. Gefl. Anträge
unter »Stadtmitte 3« an die
Verwaltung. 133-8

Fräulein sucht reines möbliertes
Zimmer. Zuschriften un-
ter »Januar« an die Verw. 117-8

**Möbliertes und leere Einzel-
zimmer** für alleinstehende
Einsatzbeamte und Beamtin-
nen von hiesiger Dienststelle
für sofort und später zu ne-
men gesucht. Angebote unter
»Dienststelle« an die Verw. 53-8

Älterer Herr, Festangestellter,
sucht in Cilli ein möbliertes
Zimmer für ständig. Anbote
erbeten am Molkerei Cilli. 42-8

Kleines, leeres Zimmer mit
Küche oder Sparherdzimmer
wird dringend gesucht. An-
schrift in der Verw. 35-8

Reichsbearbeiter sucht dring-
möbliertes Zimmer. Zuschrif-
ten erbeten unter »Marburg
Stadtmitte« an die Verw. 72-8

**Alleinstehendes Pensionisten-
ehepaar** wünscht bei einem
Landbesitzer Zimmer mit oder
ohne Verpflegung ab März od.
April. Anträge unter »Lebens-
lang« an die Verw. 116-8

Frau, Büroangestellte sucht
in Cilli oder in der Nähe nur
für sich ein **möbliertes Zim-
mer**. Angebote erbeten unter
»Dringend« an die Geschäfts-
stelle der Marburger Zeitung,
Cilli. 79-8

Möbliertes kleines Zimmer
oder Kabinett Stadtmitte ge-
sucht. Zuschriften unter »So-
fort« an die Verw. 156-8

Möbliertes Zimmer in der
Nähe der Viktringhofgasse
dringend gesucht. Julie Sker-
bisch, Marburg, Viktringhof-
gasse 12. 83-8

Wohnungstausch

Tausche 3 1/2-Zimmerwohnung
mit jedem Komfort gegen 2 1/2-
Zimmerwohnung womögl. Hut-
terblock Anfragen in der Ver-
waltung. 134-9

3 1/2-Zimmerwohnung, mo-
dern mit allem Komfort, tau-
sche gegen 4-5-Zimmer-
wohnung. Zuschriften unter
»Reiserstraße« an die Verw. 85-9

5-Zimmerwohnung, Bad, Gas,
Elektr., Obstgarten (Einfam-
lenhaus) gegen 3 1/2-Zim-
merwohnung im Hutterblock
zu tauschen gesucht. Anbote
unter »Kokoschneeggstraße«
an die Verw. 84-9

Tausche eine 1-Zimmer-
wohnung in Stadtmitte gegen
2-Zimmerwohnung im Hut-
terblock. Anfragen in der Verw.
57-9

**Wohnungstausch! Schöne 3-
Zimmerwohnung** mit Bad u.
Gas, Stadtmitte, gegen 3- od.
4-Zimmerwohnung im Hut-
terblock zu tauschen gesucht.
Anträge erbeten unter »Son-
nig und hell« an die Verw. 73-9

Tauschwohnung! 3 Zimmer
mit Bad, Stadtmitte, gegen
ebensolche im Hutterblock
gesucht! Zuschriften unter
»l. Sch.« an die Verw. 64-9

**Zentralgelegene 3-Zimmer-
wohnung** (Bade- u. Dienst-
botenzimmer) gegen sonnige,
moderne 2-Zimmerwohnung
zu tauschen gesucht. Zuschr.
unter »Eventuell Hutterblock«
an die Verw. 63-9

**Wohnungstausch! Schöne u.
billige 2 1/2-Zimmerwohnung**,
Bad, Gas, Schillerstraße, mit
3-Zimmerwohnung im Hut-
terblock zu tauschen gesucht.
Zuschriften unter »Parteeer-
en die Verwaltung. 118-9

Tauschwohnung! Schöne 1-
Zimmerwohnung mit Bad u.
Gas, Stadtmitte, gegen 1 1/2-
Zimmerwohnung im Hut-
terblock zu tauschen. Zuschrif-
ten unter »ll. links« an die
Verwaltung. 92-9

Tausche abgeschlossene 1-
Zimmerwohnung mit Bad ge-
gen ebensolche 2-3-Zimmer-
wohnung. Anträge unter »Lin-
kes Ufer« an die Verw. 173-9

Unterricht

**Fernunterricht! Neue Matur-
schule**, Wien, Mariahilfer-
straße Nr. 8/1, Reifeprüfung
(Hochschulbesuch), Abschlus-
sprüfung (6 Klassen Mittel-
schule) für gehobene Beam-
tenlaufbahn. 13193-10

Korrespondenz

Zwei junge Burschen aus Un-
tersteiermark wünschen mit
zwei sympathischen Fräuleins
zu korrespondieren. Anfrage
unter »Januar« an die Ver-
waltung der Marburger Zeit-
ung. 171-11

Heirat

Gut angestellter Beamter, 35
Jahre alt, ohne Anhang, sucht
zwecks Heirat sympathische
Dame, nicht über 30 Jahre alt,
mit etwas Vermögen kennen-
zulernen. Lichtbild erwünscht.
Zuschriften unter »Frühling«
an die Verw. 135-12

Nette Untersteierin, ledig,
in den schönsten Jahren, mit
größeren Erbteil, wünscht die
Bekanntschaft eines Postan-
gestellten, Eisenbahnbedien-
steten, oder Angestellten, 40
bis 50 Jahre alt, zwecks Ehe
kennenzulernen. Zuschriften
unter »Schönes Leben« an die
Verw. 23-12

Fräulein, sympathisch, mit
schöner Herzenskultur, 28
Jahre alt, wünscht Bekann-
tschaft mit selbständigem
Herrn nicht unter 35 Jahre,
zwecks späterer Ehe. Vorzug
haben jene mit schöner, voll-
er Statur und edler Seele.
Zuschriften unter »Bring mir
Sonnenschein« an die Verw.
99-12

**Älterer alleinstehender, selb-
ständiger Handwerkermeister**
sucht **Ehebekanntschaft** mit
guter Frau. Zuschriften unter
»F. M.« an die Verw. 58-12

Baronin Hilde Redwitz
Wien IV., Prinz-Eugen-Straße
Nr. 34/23. Ehenbahnung für
Stadt- und Landkrone. Einhe-
raten. Tausende Vormerkun-
gen. 5760

**Einfaches alleinstehendes
Fräulein** in mittleren Jahren
mit eigener Wohnung, wünscht
Ehebekanntschaft mit Staats-
angestellten; D. R.-Beamter
bevorzugt. Zuschriften unter
»Gemütliches Heim« an die
Verwaltung. 98-12

2 Beamte suchen **ehrenhafte
Bekanntschaft** zweier hübs-
cher Mädchen 17-24 Jahre.
Lichtbild erwünscht. Zuschrif-
ten unter »Blond u. Schwarz«
an die Verw. 120-12

**Gebildeter, etwas über 30
Jahre** alter Absolvent einer
landwirtschaftlichen Schule,
mit etwas Barvermögen, ohne
Eigenheim, wünscht zwecks
sofortiger Ehe die Bekann-
schaft eines tapferen Mädels,
Absolventin einer landwirt-
schaftlichen Schule. Alter bis
zu 30 Jahren, mit Eigenheim
und Besitz. Nur ernste Ange-
bote unter »Herzliche Grüße«
an die Geschäftsstelle der
Marburger Zeitung, Cilli. 71-12

Witwer, alleinstehend, ohne
Anhang **wünscht** eine
Ehekameradin kennenzu-
lernen, womöglich mit etwas
Möbel. Anträge unter »Ge-
mütlich« an die Verw. 168-12

Reichsangestellter, Ostmärker,
41 Jahre, wünscht mit Haus-
oder Hofbesitzerin (Kind kein
Hindernis) bis 40 Jahren Be-
kannntschaft zwecks baldiger
Ehe. Zuschriften unter »Ruhige
Zukunft« an die Verw. 172-12

Reichsbahn pensionist sucht
gutmütige Frau nicht unter
55 Jahren zwecks Ehe kennenzu-
lernen. Zuschriften unter
»Frühlingwunsch« an die
Verw. 157-12

Funde - Verluste

Roter Fäustling am 7. Januar
12 Uhr in der Richard-Wagner-
Straße verloren. Abzuge-
ben gegen Belohnung: Karner,
Beethovenstraße 2, Marburg.
136-13

Am 4. Jänner vormittag
wurde in der Tegethoffstraße
vor der Haustür Nr. 11 gol-
dener Ehering verloren. Jene
Person die ihn aufhob wurde
erkannt und soll selben in der
Verw. des Blattes abgeben.
158-13

Verschiedenes

Diejenige Person, welche vor
Weihnachten die Pakete bei
Firma Gusti-Wratschko, Cilli,
abgeholt hat, wird aufgefor-
dert, sofort das Paket mit Kin-
der-Golsererschuh zurückzu-
bringen, um Unannehmlich-
keiten auszuweichen. 74-14

Prothesen jeder Art (Leder-,
Leichtmetall-, Holz-), orthopä-
dische Apparate, **Leibbinden**,
Gummistrümpfe, **Bruchbänder**
erzeugt und liefert das führen-
de Fachgeschäft F. Egger -
Bandagen und Orthopädie -
Lieferant sämtlicher Kranken-
häuser, Krankenanstalten und
Sozialinstitute. Marburg/Drau,
Mellingerstraße 3, Cilli, Markt-
platz 13. 3326-14

Bei älterem Ehepaar, Besitzer
Nähe Marburg, wird eine
Schülerin vom Lande in Woh-
nung und Kost genommen.
Ebendorf wird **Hausgehilfin**
für Gartenarbeiten aufgenom-
men. Zuschriften unter »Ehe-
paar« an die Verw. 119-14

Sammelt Abfälle: Altpapier, Hadern, Schneiderbschnitte, Textilabfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben, Tierhaare und Schatwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draugasse 5. Telefon 26-23. 7052-14

Tausche: Fernglas M. G. für neuen Rundfunkempfänger. Auch Barzahlung, Gisela Krameritsch, Schillerstraße 23, Marburg. 29-14

Abschreiben? Abzeichnen? Nein! Photokopieren lassen! »Fotokopist«, Graz, Grieskai 60, Ruf 6795. 12837-14

Tausche: Herren- oder Damenfahrrad f. Rundfunkempfänger. Anfragen beim Friseur, Marburg, Tegethoffstraße 48. 121-14

Skischuhe 41 gegen hohe Damenbergschuhe 39 1/2 zu tauschen gesucht. Anschrift in der Verw. 174-14

Topinambur. Saatknochen sucht Landwirt Ziserl, Sauritsch-Pettau. 175-14

Prima Gurken, Kekse, Jausenschüsselchen, Spezialsalz, Gewürze, Leberpastete, Vitamilch bei Kavalier, Marburg, Herrengasse 28. 177-14

Brillantring tausche für Wintermantel oder Kostüm. Anfragen Marburg, Seitzerhofgasse 5, Part. 100-14

Damenwinterstiefel Nr. 39 gegen kleinen Photoapparat auszutauschen. Marburg, Schillerstraße 4, Part. rechts. 159-14

2 Paar hohe Herrenschuhe 40 und 42 tausche gegen Halbschuhe 42. Anfragen Marburg, Schönererstraße 4. 160-14

Wer macht oder verkauft mir zerlegbare Wohnbaracke 4x4 oder größer. Pranger, Marburg, Schönererstraße 4. 161-14

SEIT 35 JAHREN



DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 22
11266

Nach dem Abtillen...



Stausch
Dr. Seid's
Kinderernährmittel

Stromunterbrechung
Die Energieversorgung Südstaiermark A. G. gibt bekannt, daß am Sonntag, den 10. Januar 1943, wegen Erhaltungsarbeiten der Strom für die Städte Lichtenwald, Reichenburg, Wieden, Gurkfeld, Rann, Brückel und Umgebung **von 8 bis 12 Uhr** unterbrochen sein wird. Die Leitungen sind auch während der Abschaltungszeit als unter Spannung zu betrachten. 52

Möblierte Zimmer
auch Leerzimmer, suchen wir ständig für unsere männlichen und weiblichen Angestellten. Besonders in gehobener Position. Etwaige Kosten für Adaptierung einschließlich sanitärer Anlagen werden übernommen. Auch Räume, bei denen kleine bauliche Veränderungen erforderlich sind, kommen in Betracht. Die Kosten werden hierfür ebenfalls übernommen. Angebote erbitten wir unter »Industrie« an die Verwaltung.

Grüßen?
Reizfunktion?



NEOKRATIN hilft auch Ihnen. Es stillt den Schmerz und wirkt temperaturherabmindernd. Verlangen Sie **NEOKRATIN** in Ihrer Apotheke.
Packung zu 8 Oblatenkapseln RM 5,19

Die vom Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau erlassene

Hausordnung

ist im Verlage der Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. erschienen und am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von 20 Pfennig erhältlich.

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
- seit 1893 -
Chem. Fabrik
Krewel-Louffon G.m.b.H.
Köln
8997

STAMPIERIEN
K. KARNER
- Graveur -
MARBURG a. d. Drau
7898

I. Untersteirische Landwirtschaftsmaschinen- und Motorenherstellung sowie Eisen- u. Metallgießerei
Faritsch & Söhne Inh. Franz Faritsch

HUNDERTE von Hausfrauen loben und anerkennen die **Stahlmantelwasserpumpe** - Erfindung und alleiniges



Erzeugnis obiger Firma, die auch wieder die Erzeugung von Landwirtschaftsmaschinen voll aufgenommen hat

Motoren für die Landwirtschaft, Dreschmaschinen, mehrfach kombinierte Obst- und Traubenmühlen, Rübenschnidmaschinen, Maisrebler

Ausführung sämtlicher Reparaturen sowie Ersatzteile sämtlicher Landwirtschaftsmaschinen

Marburg-Drauweiler, Benzgasse 17

Ameiseneier, Achika
sowie alle Heilkräuter kauft laufend jede Menge **W. Gremso**, Kräutergrosshandlung, Graz Gartengasse 22 11176

Familien-Anzeigen
finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Wir haben uns verlobt:
FRANZI LACH
Oberpurgau bei Marburg/Drau
RICHARD RUGER
Winnenden, z. Zt. im Felde
Neujahr 1943 78

Ihre Vermählung geben bekannt
ERWIN TSCHINKEL
FRIDA TSCHINKEL geb. WITTINE
Arch, am 9. Januar 1943. 65

Ihre Vermählung geben bekannt:
Josef Kraschowitz, Eisenbahnhaffner
Maria Jurschitz, geb. Fröhlich
Marburg-Drau, den 4. Januar 1943. 140

Ihre Kriegstraung geben bekannt: 73
ff-Untersturmf. der Waffen-ff **Karl Kasper, Arzt**
Dr. med. **Gisela Kasper, geb. Kern**
Pettau München



Unser lieber Sohn, Bruder, Schwager usw.

Sepp Seidler
Uffz. in einem Gebirgsjägerregiment, Träger des E. K. II und Bewerber des HJ-Ehrenzeichens

ist am 29. November 1942, in einem Lazarett an der nördlichen Ostfront für seinen geliebten Führer und seine Heimat den schweren Verletzungen erlegen. 164

Leibnitz, Heidelberg, Marburg-Drau.
im Januar 1943.
Im Namen aller Verwandten: **Familie Seidler.**

Steirischer Heimatbund - Amt Volkbildung
AG. Sport - Kreisführung Pettau

SPORTLER!
Zwecks Erfassung und Neueinteilung für Hallensport werden weibliche und männliche Sporttreibende am Montag, den 11. Januar 1943, um 19.30 Uhr, in der Hauptschule (Mädchenheim) im Turnsaal eingeladen. 78

Für gut eingeführten Fabrikations- und Maschinenhandel suche einen tüchtigen, strebsamen

Kaufmann oder Fachmann
als mittätigen Teilhaber und Nachfolger. Ausführliche Bewerbungen unter »Gelegenheit« an die Verwaltung. 139

In PETTAU sucht KUTSCHER
Grosshandlung
gesetzteren Alters. Wenn verheiratet nette Wohnung und Hausmeisterstelle geboten. Anträge unter »25« an die Verwaltung. 25-6

Ca. 700
Festmeter Erlen- und Lindenstammholz
In Rollen abgelängt auf 1,50 m, von 17 bis 29 cm Durchmesser ohne Rinde, praktisch astrein, aus frischer Fällung, sowie

ca. 500
Festmeter Weymuthskiefer-Stammholz
2 bis 5 m lang, 20 bis 35 cm Durchmesser, praktisch astrein, gesund und aus frischer Fällung, alles auch in Tollpartien, umgehend gegen Kassazahlung zu kaufen gesucht.
Ausführliche Angebote erbeten an: 66

Schwan Bleistiftfabrik AG.
Nürnberg

Danksagung
Für die uns zugekommenen Beweise der aufrichtigen Anteilnahme wie auch für die warmen Abschiedsworte am Grabe, sagen wir allen, beders den Herren Oberbürgermeister Knaus und Dr. Mühleisen herzlichen Dank. 178
Marburg, am 8. Januar 1943.
Familien Nasko, Radics.

Lärchenschnittmaterial
30 bis 70 mm stark, eine Waggonladung, sucht zu kaufen. Bitte um Angebot an **ARNO PUSCHK**, Faßbinderei, Bautzen i. S. 64

Leset und verbreitet die Marburger Zeitung!

„Schön ist, wer gesund ist;
Reinlichkeit und Reinheit
machen schön
und gesund zugleich.“



ARZNEIMITTEL

Am 7. Januar 1943 verschied nach kurzer Krankheit Frau

Friede Woduschek geb. Moll
Bezirksschulinspektorswitwe

Das Begräbnis findet Samstag, den 9. Januar 1943, um 15 Uhr, auf dem Ortsfriedhof in Trifail statt.
Trifail, den 8. Januar 1943. 76
Die trauernden Hinterbliebenen.

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Samstag, 9. Januar Preise 2
Der Vetter aus Dingsda
 Operette in drei Akten von Ed. Künnecke
 Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Sonntag, 10. Januar Preise 3
 Nachmittagsvorstellung
Fahr'n ma Euer Gnaden
 Singspiel in drei Akten von Oskar Weber
 Beginn: 15 Uhr Ende: 18 Uhr

Abendvorstellung Preise 2
SCHWARZER PETER
 Eine Oper in sechs Bildern für kleine und große Leute von N. Schultze und W. Lieck
 Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Montag, 11. Januar Kein Kartenverkauf
 Ring 1 des Amtes für Volkbildung
SCHWARZER PETER
 Eine Oper in sechs Bildern für kleine und große Leute von N. Schultze und W. Lieck
 Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Dienstag, 12. Januar Preise 1
 Erstaufführung!
Lustige Vagabunden
 ROBERT UND BERTRAM
 Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bender
 Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Mittwoch, 13. Januar Preise 1
Lustige Vagabunden
 ROBERT UND BERTRAM
 Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bender
 Beginn 20 Uhr Ende 23 Uhr

Donnerstag, 14. Januar Preise 2
SCHWARZER PETER
 Eine Oper in sechs Bildern für kleine und große Leute von N. Schultze und W. Lieck
 Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

Freitag, 15. Januar
 Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht
Lustige Vagabunden
 ROBERT UND BERTRAM
 Operettenburleske in fünf Bildern von Ludwig Bender
 Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Steirischer Heimatbund — Arbeitspolitisches Amt
 Arbeitsgebiet Technik — Abtlg. für techn. Wissenschaften


Bekanntmachung

Über Veranlassung des Gauhauptamtes für Technik, Abteilung für technische Wissenschaften, hat das Reichspatentamt ab 1. Januar 1943 die Auflegung der Patentschriften und der Patentklassen, die für die Untersteiermark in Frage kommen, angeordnet.

Die Patentschriftenausgestellte befindet sich in der Dienststelle des Arbeitsgebietes Technik der Bundesführung, Marburg, Taurischerstraße 12, Zimmer 12, und ist von Dienstag bis Freitag in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr zur allgemeinen Benützung geöffnet. 33

Arbeitspolitisches Amt. — Arbeitsgebiet Technik.
 Gez. Ing. Scherabon.

*Kohlenklau's
schmähliche
Niederlage*



Kohlenklau als Oberheizer???

Das war so was für Kohlenklau: Selber heizen. Da würde in alle Ofen eingekachelt, was Platz hat, und wenn's draußen 12 Grad Wärme sind! Die Ofentür bliebe natürlich dauernd sperrangelweit offen, damit die ganze Wärme zum Schornstein hinausfliegt, statt die Stube zu heizen! Aber nein, das Heizen besorgen wir — ohne Kohlenklau! Und zwar heizen wir nur einen Ofen in der Wohnung (auch „Zentralbeheizte“ rücken eben ein bißchen zusammen und drehen die überflüssigen Heizkörper ab). Gelüftet wird kurz und kräftig. Lieber zweimal 5 Minuten das Fenster ganz auf, als einmal 20 Minuten halb. Frische Luft erwärmt sich rascher. So schlagen wir — du und ich und wir alle — dem Kohlenklau ein Schnippen und sparen eine Masse Kohlen.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

STEIRISCHER HEIMATBUND
KREIS MARBURG-STADT — AMT VOLKBILDUNG
Volkbildungsstätte Marburg-Drau

Veranstaltungsplan
für Januar 1943

Dienstag, 12. I. 1943
 Ministerialdirigent Dr. Karl Bardachzl. »Die Landschaft in Adalbert Stifters Werke«, ein Farblichtbildervortrag.

Mittwoch, 13. I. 1943
 beginnt die Arbeitsgemeinschaft »Kunsterziehung« (Zeichnen), geleitet von Stud.-Ass. Sophie Hirsch.

Donnerstag, 14. I. 1943,
 Dr. Fritz Endres liest aus eigenen und Werken von Ludwig Thoma.

Freitag, 15. I. 1943
 beginnt der Italienischkurs für Anfänger, geleitet von Frau Dr. Edith Gerdes.

Dienstag, 19. I. 1943,
 Stud. Dr. Karl Schalberger beginnt die Vortragsreihe »Deutschlands Kraftströme in Vergangenheit und Gegenwart«, mit dem ersten Vortrag: »Der Rhein, ein magnetisches Feld Europas«.

Dienstag, 19. I. 1943,
 beginnt die Arbeitsgemeinschaft: Singen nach Noten, geleitet von Fachlehrer Karl Romich. (Ort: Musikschule, Tegetthoffstraße 5.)

Donnerstag, 21. I. 1943,
 Paul Graetz: »Zweimal quer durch Afrika«. Lichtbildervortrag.

Freitag, 22. I. 1943,
 beginnt die Arbeitsgemeinschaft »Technik des Schachspiels für Anfänger«, geleitet von Dr. Rud. Tiroch. (Mädchenhauptschule I, Reiserstraße 5.)

Dienstag, 26. I. 1943,
 Stud. Dr. Karl Schalberger, zweiter Teil der Vortragsreihe »Deutschlands Kraftströme in Vergangenheit und Gegenwart«: »Die deutsche Küste, das Tor in die Welt.«

Freitag, 29. I. 1943,
 Dr. Ottmar Endres, »Vom Glück des Schauens«. Bilder aus dem Haus der Deutschen Kunst.

Sämtliche Veranstaltungen, wenn nicht anders angegeben, finden im Festsaal der Oberschule für Jungen, Marburg-Drau, Taurischerstraße 9, mit dem Beginn um 20 Uhr, statt.

Eintrittskarten für alle Veranstaltungen in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße 10a, in der Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse und an der Abendkasse.

Anmeldungen für Arbeitsgemeinschaften und Kurse in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung. 83

STEIRISCHER HEIMATBUND
Kreisführung Marburg-Stadt Amt Volkbildung

Veranstaltungsanzeiger des Amtes Volkbildung

10. I. 1943 Beginn um 16 und 20 Uhr
 Heimatbundsaal 84
3 Fratellini's mit ihrer Truppe
 Ausverkauft!

11. I. 1943 Beginn um 16 Uhr
 Heimatbundsaal
3 Fratellini's mit ihrer Truppe

11. I. 1943 Beginn um 20 Uhr
 Stadttheater Ring 1
Schwarzer Peter

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße Nr. 10a, und an der Abendkasse.

Ungehemmter Blutkreislauf



Lieferbar an Aerzte, Spitäler, Rüstungsbetriebe usw.

Die Knicklage des Thonet-Siestes Medizinal-Stuhles System Luchardt DRP. ist nach wissenschaftlichen Versuchen als optimale Ruhigstellung des menschlichen Körpers erkannt.

Siehe verlangen Sie Prospekt 39d

Gebrüder Thonet
 Graz, Herrengasse 26

Dr. HERMANN LICHTENEGGER
 Facharzt für Frauenleiden und Geburtshilfe
 eröffnet Montag, den 11. Januar 1943, seine Ordination in der Goethestraße 2/II, Marburg (gewesene Ordination des Dr. Pichler). Ordiniert von 13 bis 15 Uhr. Tel. 2343. 138

BURG-LICHTSPIELE
 Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernrut 2219

HEINRICH GEORGE - ILSE WERNER



BARENHOF

Ein Karl-Fröhlich-Film der Ufa

Ein künstlerisches Dreigestirn glänzt in diesem Film auf — Heinrich George, Ilse Werner und Ernst von Klipstein! Drei Schauspieler drei Darsteller, die sich hier im erstmaligen Zusammenspiel zu unvergeßlichen Leistungen steigern.

Für Jugendliche nicht zugelassen.

KULTURFILM SONDERVORSTELLUNGEN:
 Sonntag vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr
BALI
 Kleinod der Südsee. 58
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE Heute 16, 18.30, 21 Uhr Fernrut 25-29

Kleine Residenz
 LA Dagover, Johannes Riemann, Winnie Markus, Gustav Waldau. 57
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf
Der grosse König
 Für Jugendliche zugelassen.

Wochenschau! Kulturfilm!
 18851 Vorstellungen: Freitag um 20 Uhr, Samstag: 18, 20.30 Uhr, Sonntag: 15, 18 und 20.30 Uhr. 94

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 8. bis 14. Januar

Die heimliche Gräfin
 Marie Harell, Wolf Albach-Retty, Elfriede Datzig, Rosa Albach-Retty, Paul Hörbiger, Ferdinand Mayerhofer, Oskar Sima 55
 Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ION-LICHTSPIELE PETTAU

Von Freitag bis einschließlich Montag:
Seine Tochter ist der Peter
 Für Jugendliche zugelassen!

90 Außer den üblichen Vorstellungen Samstag 1/4 Uhr, Sonntag 1/2, 1/4 Uhr und Montag 1/4 Uhr.
 Jugendvorstellungen mit vollständigem Programm.
 Jugendliche unter 14 Jahren können zu den Abendvorstellungen wegen Platzmangel nicht zugelassen werden. 50

VOLKSBILDUNGSSTÄTTE CILLI
Veranstaltungen im Januar 1943

20. Januar 1943 20 Uhr Deutsches Haus Prof. Ubbelohde-Doering
Auf den Königsstrassen der Inkas

22. Januar 1943, 20 Uhr, Deutsches Haus, 1. Stock Schulrat Robert Trötscher
Das Programm der NSDAP

27. Januar 1943, 20 Uhr, Deutsches Haus, Schulungsraum, 1. Stock Prim. Dr. Walter Ritter
Von den Hauptfeinden der Volksgesundheit

29. Januar 1943, 20 Uhr, Deutsches Haus, Schulungsraum, 1. Stock Prof. Anton Klinger
Kunst und Kitsch

KAUF.

Nähmaschinen, gebraucht oder neu, sucht für den hauswirtschaftlichen Unterricht dringend die Allgemeine Berufsschule Marburg, Reiserstraße 5. 81

Jacky Petschnigg
Schule für Kunst- und Gesellschaftstanz
HERRENGASSE 20, 1. Stock

Mit Montag, den 11. Januar 1943, Beginn neuer Kurse für Anfänger und ein Spezialkurs für Fortgeschrittene. Auskünfte und Einschreibungen Montag, den 11. Januar 1943, vormittags von 11 bis 12 Uhr und nachmittags ab 18 Uhr in der Schule. 14